



Sonntags viel Aufmarsch: Freikirchliche Gottesdienste werden rege besucht



BILD: CHRISTIAN AEBERHARD

PORTRÄT

Keine Schweiz ohne Migration

KOSOVARE RUSTEMI. Sie muss nie sagen, woher sie stammt: Kosovare Rustemi ist im Kosovo geboren und als Elfjährige in die Schweiz geflohen. Hier wundert sich die angehende Führungsfachfrau und engagierte Freiwillige, «dass ich mich als Kosovarin immer rechtfertigen muss für die Taten von anderen».

> Seite 12

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Bekenntnis zur Volkskirche

AUFWIND. Herzliche Gratulation an ICF, FEG und Pfingstgemeinden: Eine Studie belegt eindrücklich, dass freikirchliche Gottesdienste sehr gut besucht sind – besser als jene der viel grösseren reformierten Landeskirche. Soll diese jetzt das Erfolgsmodell der Freikirchen kopieren – mit Bekehrungsaufrufen, Jesunachfolgeappellen und Missionskampagnen? Sie soll es nicht. Und sie kann es auch nicht – wenn sie Volkskirche bleiben will.

AUFTRAG. Freikirchen funktionieren als Inseln der Gleichgesinnten mit ähnlichen Frömmigkeitsformen und Moralvorstellungen. Volkskirchen hingegen spiegeln den Pluralismus und Individualismus der Gesellschaft: Sie funktionieren dann, wenn in ihr auch distanzierte Mitglieder Luft zum Atmen haben – auch wenn sie nur selten oder nie vorbeischauchen. Darum kommt die reformierte Kirche um den Spagat zwischen den regelmässigen Predigtbesuchern und den Stand-by-Reformierten, die ihre Mitgliedschaft nur bei Bedarf aktivieren – bei Hochzeit, Taufe, Beerdigung etwa –, nicht herum.

AUFBRUCH. Zugegeben: Ein Spagat ist nie bequem. Aber eine Kirche, die ihn wagt, ist mir lieber als eine, die vor der verwirrenden Vielfalt unserer Zeit kapituliert – und sich auf angeblich zeitlose Fundamente zurückzieht. Gerne bekenne ich mich zu einer Volkskirche, die das Evangelium stets neu zu buchstabieren versucht. Und die sich sogar auf den Disput mit Agnostikern, Atheisten und Abgesprungenen einlässt. Und darum gratuliere ich auch den Reformierten: zum Mut, Volkskirche zu bleiben – auch wenn sie rein zahlenmässig das Zeug hätte zur grössten Freikirche im ganzen Land.

Sensation – oder bloss kalter Kaffee?

STUDIE/ Jeden Sonntag gehen fast doppelt so viele Menschen in Freikirchen-Gottesdienste wie in reformierte. Muss die reformierte Kirche über die Bücher?

Die Mitteilung des Schweizerischen Nationalfonds (Titel: «Der Erfolg der Freikirchen») lässt aufhorchen: Obwohl nur zwei Prozent der Schweizer Bevölkerung einer Freikirche angehören, besuchen sonntags 189 000 Personen einen freikirchlichen Gottesdienst – und nur 99 000 einen reformierten. Dies die Zahlen aus einer neuen Untersuchung des Lausanner Religionssoziologen Jörg Stolz. Am meisten Besucher, nämlich 264 000, hat laut Studie die römisch-katholische Kirche.

PASSIVE. Sind die Forschungsergebnisse ein Alarmsignal für die Reformierten? Andreas Zeller, Synodalarbeitspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, verneint: «Als Reformierte haben wir die Freiheit, am Sonntag in die Kirche zu gehen – oder eben nicht. Auch wer nie oder nur gelegentlich den Gottesdienst besucht, gehört weiterhin zur Volkskirche.» Schon um 1920 seien gemäss einer damaligen Untersuchung durchschnittlich bloss ein bis zwei Prozent der Mitglieder

sonntäglichen Gottesdienstgänger: «690 000 Personen – jeder elfte Einwohner – nehmen an einem religiösen Ritual teil: Das sind überraschend viele.» Doch Weber sieht Handlungsbedarf bei den Reformierten. «Der SEK will die Kirchen bei der qualitativen Verbesserung der Gottesdienste unterstützen.» Zu diesem Zweck werde ein Predigtpreis «für die gelungene Übersetzung des Evangeliums in unserer Zeit» lanciert, kündigt Weber an: «Denn der Gottesdienst muss das Herzstück der Gemeinde bleiben: Hier entsteht die Kraft für das soziale Engagement.»

Gottesdienst erforscht

Rund dreissig Prozent der sonntäglichen Gottesdienstbesucher gehen in eine Freikirche: Dies ist eines der Ergebnisse der Nationalforschungsstudie (NFP 58) «Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz: Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklungen». Vor allem charismatische Gemeinschaften wie ICF oder Pfingstgemeinden seien erfolgreich, konservative wie der Bruderverein hingegen schrumpften. Die Forscher sehen den Grund für den freikirchlichen Gottesdienstboom in der gezielten Werbung und Missionierung.

www.nfp58.ch

PROZENTE. Das Internetportal von «Tages-Anzeiger» und «Bund» titelte vorschnell: «In der Schweiz gibt es mehr Freikirchler als Reformierte.» Dem ist aber

«Reformierte haben die Freiheit, am Sonntag in die Kirche zu gehen – oder eben nicht.»

ANDREAS ZELLER

nicht so. Nach wie vor hat die reformierte Kirche mit rund 2,4 Millionen Mitgliedern gut fünfzehn Mal mehr Mitglieder als alle freikirchlichen Gemeinschaften zusammen. Nur gehen eben bloss drei Prozent der Reformierten (und vier Prozent der Katholiken) am Sonntag in die Kirche. Bei den Freikirchler sind es laut Studie 111 Prozent: weil die vollzählig antretenden Mitglieder auch noch Gäste mitbringen.

Weihnachtsfeiern regelmässig voll sind», so Zeller. Eine Freikirche könne ihre kleine Mitgliedschaft «viel intensiver pflegen» als eine Landeskirche: «In Freikirchen gibt es mehr Gemeinschaft – aber auch mehr Kontrolle.»

PREDIGTEN. Simon Weber, Pressesprecher des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), freut sich zunächst an der Gesamtzahl

PODIEN. Etwas andere Schlüsse zieht David Plüss, Professor für Liturgik an der Universität Bern, aus der Studie. «Inspirierte Predigten sind zwar wichtig, aber man sollte jetzt nicht den Freikirchen nachhelfen und bloss noch die Kerngemeinde pflegen. Sonst entsteht eine Milieukirche, eine Gesinnungsgemeinde.» Auch jene Reformierten, die nie im Gottesdienst auftauchten, erwarteten etwas von ihrer Kirche. David Plüss: «Die Kirche ist auch Kulturträgerin und soziale Akteurin – sie soll weiterhin interessante Podiumsveranstaltungen durchführen und klare Positionen zu gesellschaftspolitischen Fragen vertreten». SAMUEL GEISER

DOSSIER

Was wollen die Jungen?

POLITIK. Die Jugend sei langweilig und angepasst: So klagen Medienleute und Soziologen. Bloss: Stimmt das? Oder halten die Jungen den Alten bloss den Spiegel vor? Anlässlich der Wahlen vom 23. Oktober diskutiert «reformiert.» mit jenen, die noch nicht stimmen dürfen: Welche Welt wollen die Sechzehn- und Siebzehnjährigen? > Seiten 5–8



BILD: ROBERT FREY

RÜGEL

Emotionales Thema

ZUKUNFT. Der Aargauer Kirchenrat hat drei mögliche Partner für das Bildungshaus in Seengen präsentiert. Das Kirchenparlament wird am 9. November darüber debattieren. > Seite 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mehr erfahren über den Bibelkurs im Winterhalbjahr? Gleichgesinnte finden zum Lesen, Singen, Diskutieren? Ihre Kirchgemeinde hat ein buntes Angebot. > Ab Seite 13

NACHRICHTEN

Ein Erfolg

KAMPAGNE. Das «Kirchenglücksspiel» der reformierten Kirchen Aargau, Bern, Solothurn und Zürich war ein Erfolg: «Das Interesse war viel grösser als erwartet», bilanzierte Projektleiter Frank Worbs. Vom 26. August bis 18. September wurden im Internet insgesamt 136 000 Gewinn-codes eingegeben. Gut die Hälfte stammten von den 600 000 Rubbellosen, welche die 140 beteiligten Kirchgemeinden in Papierform verteilt hatten, zusätzlich wurde 60 000 Mal online gespielt. Wer etwas gewann, musste den Betrag einem Projekt einer Kirchgemeinde spenden. Drei Projekte wurden mit Abstand am meisten bedacht: «Brunch & Spirit» in Hägendorf SO (ein Brunch für Schweizer und Migranten), ein Spiel- und Begegnungsplatz in Brittnau AG und «Les Moments Musicaux» in Bremgarten-Mutschellen AG. **SAS**



Reformierte rubbelten kräftig

SF entlässt Sprecherin

SEKTENNÄHE. Das Schweizer Fernsehen (SF) hat das neue «Wort zum Sonntag»-Team bestimmt. Ab Oktober sind neben drei katholischen Vertretern die reformierten Pfarrpersonen Tania Oldenhage und Andreas Köhler-Andereggen aus Zürich dabei. Kurz nach der Wahl bereits wieder entlassen wurde die Pfarrerin Christina Eppler aus Opfikon. Der «Blick» hatte SF darauf aufmerksam gemacht, dass Eppler 2003 mit einer Sekte um die «Lebenshelferin» Jasna Steuder in Verbindung gebracht worden war. Ein weiterer Entlassungsgrund war eine Klage ihres Exmannes, der ihr Heiratsschwindel vorwarf. **SAS**

IN EIGENER SACHE

Abschied von Tamara Jud

Tamara Jud ist seit dem 31. August nicht mehr für «reformiert.» tätig. Sie war seit dem 1. Juli 2009 Geschäfts- und Verlagsleiterin von «reformiert.» Aargau und seit dem 1. April 2010 zusätzlich Verlagsleiterin des Vereins «reformiert.». Wir danken Tamara Jud für ihre guten Leistungen und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.
URS KARLEN, PRÄSIDENT DER HERAUSGEBERKOMMISSION VON «REFORMIERT.» AARGAU UND DES VEREINS «REFORMIERT.»



Die Landeskirche kann den Riegel nicht mehr alleine tragen. Die Debatte um mögliche Kooperationspartner dürfte heiss geführt werden

Neue Aussichten für den Riegel

ZUKUNFT/ Der Kirchenrat hat drei mögliche Partner für das Bildungshaus der Landeskirche präsentiert. Der definitive Entscheid soll an der Synode im Juni 2012 fallen.

Hoch über dem Hallwilersee liegt der Riegel, das Tagungshaus der Landeskirche. Vom Park aus blickt man auf das Seetal und die umliegenden Berge – Idylle pur. Doch der Riegel hat ein Problem: «Wir alleine füllen den Riegel schon lange nicht mehr», sagt Jürg Hochuli, Leiter der Erwachsenenbildung. In diesem Jahr bietet die Landeskirche gerade noch siebzehn Veranstaltungen an. Der Grund: Die Infrastruktur mit Übernachtung ist in kirchlichen Kreisen kaum noch gefragt, die Erwachsenenbildung hält ihre Kurse zunehmend in Städten ab. Jetzt hat der Kirchenrat drei mögliche Partner für den Betrieb des Riegels gefunden: die Stiftung Satis, die Stiftung Gärtnerhaus und das Seehotel Hallwil. «Wir sind stolz, dass wir drei valable Partner präsentieren können», sagt Claudia Bandixen, die Präsidentin des Kirchenrats. «Es war kein einfacher Prozess. Die Partner sind nicht gerade Schlange gestanden.»

Probleme mit der Auslastung des Riegels hatte die Landeskirche bereits in den 1990er-Jahren. 2007 kündigte der Kirchenrat an, dass das Defizit des Riegels zu gross und eine Weiterführung auf der Basis kirchlicher Erwachsenenbildung unmöglich sei. Im November 2009 entschied sich die Synode gegen einen Verkauf oder eine Verpachtung. Sie gab dem Kirchenrat den Auftrag, einen Partner für den Betrieb des Riegels zu finden. Diese Aufgabe ist nun erfüllt.

STIFTUNG GÄRTNERHAUS. Bei dieser Variante soll auf dem Riegel ein Integrationszentrum für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen entstehen. Geplant sind 25 Wohn- und Arbeitsplätze im Haupthaus. Jugend- und Leiterhaus werden wie bisher genutzt. Für die Landeskirche heisst das, dass Veranstaltungen nur ohne Übernachtung und nur im Speisesaal möglich sind. «Bei dieser Variante entstehen erhebliche Kosten für den Umbau des Haupthauses zulasten der Landeskirche», sagt Jack Iseli, der die Arbeitsgruppe Riegel berät. Der Partner übernimmt die Betriebskosten. «Wir brauchen Plätze für Menschen mit psychischen Problemen», sagt Benny Stutz vom Gärtnerhaus. «Zudem haben wir bereits Erfahrungen im Gastrobereich und könnten die Restauration betreiben.»

STIFTUNG SATIS. Bei dieser Variante bleibt das Haupthaus unverändert und steht der Landeskirche weiterhin zur Verfügung. Im Jugendhaus entstehen Werkräume und später eine offene Besenbeiz. Im Leiterhaus werden Wohnräume für die Klienten

von Satis geschaffen. Landeskirchliche Programme sind in bisherigem Mass möglich. «Die Investitionen zulasten der Landeskirche sind etwas geringer als beim Modell Gärtnerhaus», sagt Jack Iseli. Der Partner trägt die Betriebskosten mit. Lucia Lanz von Satis hofft, dass die Kooperation zustande kommt: «An unserem Hauptsitz sind wir sehr begrenzt mit Platz. Die Tätigkeit auf dem Riegel wäre die ideale Ergänzung.»

SEEHOTEL HALLWIL. Bei dieser Variante bleibt der Riegel ein Tagungshaus mit Restauration. Allerdings soll ein anderes Marketing betrieben werden, der Schwerpunkt vermehrt auf Menschen aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld liegen.

Zudem kann der Partner das Haus vermieten, etwa für private Feste und Feiern. Landeskirchliche Programme können wie bisher stattfinden. Die Investitionen im Haupthaus betragen zirka 400 000 Franken. Die Betriebskosten zahlt der Partner. Die Landeskirche ist zuständig für werterhaltende Massnahmen.

«Im Moment gibt es grosse Probleme mit den Zimmern», sagt Willy Nyffenegger vom Seehotel Hallwil. «Wir wollen eine sanfte Renovation des Haupthauses. Dann möchten wir etwa Kochkurse für Alleinstehende, Kurse für Senioren und zu Themen von Mann und Frau im Alltag anbieten. Wir verfolgen nicht nur Kommerz.»

PLANUNG. Der Kirchenrat wird die Synode am 9. November bitten, ihm ein weiteres halbes Jahr für die Vertragsausarbeitung zu geben. Zudem benötigt er einen Planungskredit von 80 000 Franken. Der endgültige Entscheid über die Zukunft des Riegels soll an der Synode im Juni 2012 fallen. Bei der Präsentation der drei möglichen Partner zeichneten sich bereits erste Bedenken der Synodalen ab: Bei der Kooperation mit dem Gärtnerhaus und der Stiftung Satis würde die Landeskirche zu viel Verantwortung abgeben, sagen Kritiker. Gleichzeitig fürchten sie, dass die Partnerschaft mit dem Seehotel Hallwil zu sehr aufs Wirtschaftliche ausgerichtet sei. Karin Büchli, die Präsidentin der Betriebskommission Riegel, weiss, dass der Entscheid über die Zukunft des Riegels mit vielen Emotionen verbunden ist. Deshalb, sagt sie, müsse die Synode ihren Entscheid mit dem Kopf und dem Herzen fällen – «vor allem aber mit dem ersten». **KATIA MURMANN**

Tagungshäuser mit Problemen

Nicht nur der Riegel hat Probleme. Auch die anderen kirchlichen Tagungshäuser, die wie das der Landeskirche Aargau vor mehr als fünfzig Jahren erbaut wurden, stehen vor einer ungewissen Zukunft.

Boldern ZH: Das traditionsreiche Tagungshaus der Reformierten über dem Zürichsee ist hoch defizitär. Im Mai beschloss der Boldernverein, das Haus zu verkaufen – weil kein Pächter gefunden werden konnte, der bereit gewesen wäre, den Hotelbetrieb zu führen. An einer ausserordentlichen Vereinsversammlung Ende Jahr soll endgültig über das Schicksal Bolderns entschieden werden. Die Landeskirche plant derweil die Übernahme des Bildungsbereichs.

Leuenberg BL: Nach Turbulenzen um die Führung der Tagungsstätte in Hölstein BL (2008) ist inhaltlich zwar Ruhe eingekehrt. Doch auch hier ist der Betrieb defizitär, nicht alle Kurse sind ausgelastet und der Sanierungsbedarf ist gross. Zudem kürzte die reformierte Kirche Basel-Stadt, eine wichtige Geldgeberin, ihren Beitrag per 2012 massiv.

Schloss Wartensee SG: Das Tagungs- und Begegnungszentrum der reformierten Kirche des Kantons St. Gallen schliesst Ende Jahr. Dann wird die dänische Bank Saxo die Schlossanlage kaufen. Im Sommer 2009 hatte die Synode dem Kirchenrat den Auftrag gegeben, das Schloss zu verkaufen. Es gehöre nicht zum zentralen Auftrag einer Landeskirche, ein eigenes Begegnungszentrum zu führen. **KM/SAS**



Neue Heimat im Bordell: Unauffälliges Sexetablisement mit Häschendeko im Kanton Luzern

In die Schweiz gelockt

SEXGEWERBE/ Der ungarische Bischof István Szabó protestiert gegen die Prostitution Minderjähriger in der Schweiz – und fordert Support von den hiesigen Kirchen. Doch auch Ungarn selbst muss handeln.

István Szabó, Bischof des Bezirks Donau der reformierten Kirche in Ungarn, überreichte sein Protestschreiben im Rahmen einer Medienkonferenz Ende August der reformierten Aargauer Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen. In diesem Schreiben verurteilt Szabó, dass in der Schweiz – als eines von wenigen Ländern Europas – die Prostitution schon ab sechzehn Jahren (dem gesetzlichen Schutzalter) erlaubt ist. «Dies wird vielen jungen Ungarinnen zum Verhängnis, die in die Schweiz gelockt werden und dort nicht selten auf dem Strassenstrich landen», sagte der Bischof. Als Folge der EU-Personenfreizügigkeit sind in den vergangenen Jahren vermehrt Ungarinnen als Sexarbeiterinnen in die Schweiz gekommen. Laut Bischof Szabó und dem bei der Übergabe ebenfalls anwesenden ungarischen Minister für soziale Integration, Zoltan Balog, seien viele dieser Frauen erst vierzehn, fünfzehn Jahre alt und hätten gefälschte Papiere.

UNTERZEICHNUNG. Bischof Szabó fordert von den Schweizer Kirchen, dass sie sich beim Staat für ein Verbot der Jugendprostitution einsetzen. Damit rennt er zumindest halb offene Türen ein: Der Bundesrat hat nämlich im Sommer die Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuchs in die Vernehmlassung geschickt, das eine Erhöhung des gesetzlichen Schutzalters von sechzehn auf achtzehn Jahre vorsieht. Künftig sollen die Freier in die Pflicht genommen werden: Wer eine minderjährige Prostituierte

aufsucht, wird bestraft. Mit dieser Regelung würde der Bundesrat eine Konvention des Europarats umsetzen, welche die ungestörte sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen umfassend schützen will. Von der Schweiz unterzeichnet wurde diese Konvention bereits im Juni 2010. Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), bezeichnete die Jugendprostitution an der Pressekonferenz als «unchristliches Geschäft». Er liess auch durchblicken, dass er das Sexgewerbe grundsätzlich kritisch sieht. Jeder Mensch habe eine «unveräusserliche Würde»,

ZAHLEN UND FAKTEN

PROSTITUTION/

VIELE KOMMEN AUS DEM OSTEN

In der Stadt Zürich waren im August 2011 43 Ungarinnen in Clubs oder auf dem Strassenstrich tätig (gegenüber 43 Rumäninnen). In Bern stehen die Ungarinnen nach den Rumäninnen, Polinnen und Deutschen an vierter Stelle: Von Januar bis August 2011 arbeiteten monatlich durchschnittlich 8 Ungarinnen in Sexetablisements.

VERBOT. In den Städten Zürich und Bern sowie im Kanton Genf dürfen sich bereits heute keine Minderjährigen prostituieren. Hier benötigen Prostituierte nämlich eine Bewilligung (in Zürich besteht lediglich für den Strassenstrich eine Meldepflicht), die von den zuständigen Behörden nicht an Minderjährige erteilt wird. **SAS**

sagte er. Diese werde verletzt, wenn Mädchen und Frauen benützt werden, um die Bedürfnisse von Schweizer Männern – «darunter wohl auch kirchlich aktive» – zu befriedigen.

RELATIVIERUNG. Doch wie gross ist das von István Szabó angesprochene Problem wirklich? «Zu uns kamen in den letzten zwei Jahren viele Ungarinnen, aber praktisch keine minderjährigen», sagt Regula Rother, Leiterin der Zürcher Stadtmission, die im Kreis 4 eine Anlaufstelle für Sexarbeiterinnen betreibt. Dies bestätigt auch Doro Winkler von der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) in Zürich, die Opfer von Menschenhandel betreut. Von den 184 Fällen, mit denen sich die FIZ letztes Jahr befasste, waren 83 Ungarinnen, darunter 4 Minderjährige.

Stadtmission und FIZ befürworten eine Heraufsetzung des Schutzalters auf achtzehn Jahre. Doch das Problem liege nicht allein bei der Schweiz. Regula Rother weiss, dass sich viele Sexarbeiterinnen aus Ungarn im jungen Alter bereits in ihrer Heimat prostituiert haben. Viele von ihnen seien nämlich Roma, die in Ungarn kaum eine Chance haben, Arbeit zu finden. «Ein Teil dieser Frauen stand schon in Ungarn unter Zwang», sagt Doro Winkler. Deshalb müsse auch Ungarn tätig werden: Die Frauen lebten dort «unter sehr prekären Umständen», es gebe kaum Stellen, wo Opfern von Frauenhandel geholfen werde. **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

ZUR SACHE: WAS TUT UNGARN?

«DIE MEISTEN PFARRER IN UNGARN TABUISIEREN DAS THEMA PROSTITUTION»

Herr Szabó, warum äussern Sie sich als Bischof zur Jugendprostitution? Wenn eine Frau ihren Körper verkauft, ist das keine freie Wahl. Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zwingen sie, ihrer Würde zuwiderzuhandeln – das gilt insbesondere für Minderjährige. Dagegen muss man aus christlicher Sicht etwas tun.

Was tut die ungarische Kirche?

Die reformierte Kirche in Ungarn betreibt über 200 schulische Einrichtungen. Wir versuchen, die Schülerinnen und Eltern über die Gefahren von Prostitution aufzuklären. Das ist aber schwierig: Viele arme Familien kommen nur zu Geld, indem sie ihre Tochter auf die Strasse schicken.

Die Aargauer Landeskirche hat angekündigt, Sie bei der Prävention zu unterstützen. Was ist geplant?

Unter anderem soll uns eine Fachperson der Aargauer Kirche in der Pfarrerweiterbildung unterstützen. Die meisten ungarischen Pfarrerinnen und Pfarrer tabuisieren das Thema Prostitution. Das müssen wir ändern.

Kennen Sie selbst Prostituierte?

(lacht) Meine erste Pfarrstelle war in einer Gemeinde im Budapester Rotlichtviertel. Ich versuchte, mit vielen Prostituierten zu sprechen – vergeblich. «Nicht schon wieder ein heiliger Mann!», hiess es oft. **SAS**



ISTVÁN SZABÓ, 55 ist reformierter Pfarrer in Budapest und Bischof der reformierten Kirche Ungarns im Distrikt Donau. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.



Ausschaffungen beobachten: Der Kirchenbund engagiert sich

Christliche Mitverantwortung oder Alibi?

AUSSCHAFFUNG/ Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) nimmt zur umstrittenen Beobachtung von Rückführungsflügen Stellung – und schafft damit nicht nur Klarheiten.

Noch bis Ende Dezember dauert die Pilotphase, in welcher der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) zusammen mit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe die Ausschaffungsflüge abgewiesener Asylbewerber begleitet, beobachtet und auswertet (vgl. «reformiert.» 8/11). Inzwischen sind auch die Beobachter ernannt und ausgebildet worden – darunter die Berner Exregierungsräte Dora Andres und Mario Annoni.

THEOLOGISCH. Zudem hat der SEK im Internet zehn Fragen und zehn Antworten publiziert, mit welchen er sein Engagement in knapper Form begründet: Es gehe ihm um «die Sicherstellung eines menschenwürdigen und rechtsstaatlichen Umgangs mit den auszuschaffenden Personen und um den Schutz der persönlichen und moralischen Integrität der beteiligten Polizistinnen und Polizisten». Gegen den Vorwurf, mit diesem Engagement die Ausschaffungspolitik zu rechtfertigen, wehrt sich der Kirchenbund: «Der SEK setzt sich ein für die auszuschaffenden Menschen – und nicht für das Ausschaffungsrecht.» Ausschaffungen müssten immer ultima ratio sein – gleichzeitig gelte auch bei Zwangsrückführungen: «Die Menschenwürde der Betroffenen muss gewahrt bleiben.» Als theologisch-ethische Grundlage

seines Handelns verweist der SEK auf den Theologen Karl Barth («Es gibt kein äusseres Entfliehen aus dem politischen Bereich») und macht die christliche Mitverantwortung für die Gesellschaft geltend. Diese Mitverantwortung messe sich an der Bibel und nicht an parteipolitischen Parolen.

PROBLEMATISCH. Der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler, einer der Kritiker des SEK-Engagements, nimmt die Stellungnahme mit Interesse zur Kenntnis: «Es ist gut, dass der SEK Rechenschaft ablegt.» Gleichzeitig bemängelt er jedoch, dass der Kirchenbund einer grundsätzlichen Verurteilung der Ausschaffungen nach wie vor aus dem Weg gehe. Der SEK schreibe zwar, dass eine Ausschaffung die letzte aller möglichen Massnahmen sein soll – wann dieses letzte Mittel zur Anwendung komme, werde aber nicht erwähnt. Bühler kritisiert auch, dass der SEK-Auftrag auf den Vollzug beschränkt bleibe: «Es wird weder über die Ausschaffungsentscheide diskutiert, noch die Situation der Asylbewerber nach ihrer Ausschaffung beobachtet. Die Gefahr einer Alibifunktion ist deshalb gross.» **HANNES LIECHTI**

Stellungnahme des SEK zum Engagement bei Ausschaffungen: www.10antworten.ch

Hanteln für den Geist

MYSTIK/ Die deutsche Pfarrerin Sabine Bobert führt Menschen mit alten christlichen Meditationsübungen zu sich selbst.

Frau Bobert, es ist Mittag. Haben Sie heute schon eine meditative Übung gemacht?
Schon drei! Morgens nach dem Aufstehen singe ich Psalmen. Später stellte ich mir einen Moment lang bewusst ein positives Bild vor, um dies in den Tag mitzunehmen. Und dann läuft den ganzen Tag das Jesusgebet in meinem Kopf: Ich sage innerlich unablässig «Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner» vor mich hin, beim Schwimmen, auf der Rolltreppe im Laden, beim Teetrinken im Büro. Das ist mein Mantra. Ich könnte auch «Om» murmeln. Das würde das Gleiche bewirken.

Was bewirkt es denn?

In erster Linie Achtsamkeit. Ich nehme bewusst meine Gedanken und Gefühle wahr. Dadurch bin ich bei mir und fühle mich stark. Seit ich die Übungen mache, die ich aufgrund alter christlicher Meditationstechniken entwickelt habe (s. Kasten), konnte ich viel Ballast abwerfen. Ich wuchs mit einer depressiven Mutter auf und liess mich immer wieder von Negativität einullen. Das passiert nicht mehr so schnell. Die Übungen sind wie eine Hantel für den Geist.

Als Professorin und Kursleiterin haben Sie eine volle Agenda. Geraten Sie nicht in Stress, wenn Sie auch noch lauter Übungen machen müssen?

Im Gegenteil. Die Übungen mache ich ja gerade, um mich nicht vom Lärm des Alltags ablenken zu lassen. Das Musikgedudel im Warenhaus, das Rauschen vorbeifahrender Autos oder Gesprächsfetzen, die durch meine Gedanken geistern: Das ist Müll für meinen Kopf. Spreche ich ein Mantra, bleibt all dies fern. Dann gelingt

es mir, bei mir zu sein. Man muss sich nicht in die Einsamkeit zurückziehen, um spirituell zu sein.

Sie sind seit 1992 Pfarrerin, setzen die Übungen aber erst seit zwei Jahren in der Seelsorge ein. Wie kam das?

Wir Pfarrer werden in Psychologie geschult. So wusste ich mit dem Kopf zwar viel, konnte den Klienten aber trotzdem oft nicht helfen. 2008 kam eine Frau mit Borderlinesyndrom zu mir. Sie weigerte sich, zu einem Psychologen zu gehen. Als ich nicht mehr weiterwusste, gab ich ihr versuchsweise eine Übung. Nach zwei Wochen ging es ihr besser, nach einem Jahr war sie geheilt. Kurz danach begleitete ich einen Drogensüchtigen und beobachtete eine ähnliche Wirkung. Das gab den Ausschlag.

Worauf bauen die Übungen auf?

Es geht um drei Dinge: den Willen zu stärken, sich auf sich selbst zu konzentrieren und durch Bilder positive Gefühle herbeizurufen. Entsprechend sind es Willensübungen, Mantras und Visualisierungstechniken.

Inzwischen sind Sie überzeugt, dass das Heranführen des Menschen zu sich selbst die Zukunftsstrategie der Volkskirche sein muss. Sie nennen es die «neue Mystik».

Wenn ich bei mir bin, fühle ich mich eingehüllt, dann ist das Göttliche unmittelbar. Wenn der Geist still wird, öffnet er sich für das grosse Ganze, das ihn umgibt. Es erschliesst sich ihm ein Bereich voller Liebe und Inspiration, der im Alltag verschlossen bleibt, der aber sehr heilsam ist. Und genau das ist der Kern des Christentums wie aller Religionen! Weder das Behelende noch Dogmen,

sondern die verfeinerte Wahrnehmung ist der Kern. Erst wenn die inneren Türen offen sind, verstehen wir die heiligen Texte und die mystische Theologie in ihrer Tiefe. Doch das erfordert Praxis.

Warum suchen die Menschen heute die verfeinerte Wahrnehmung lieber im Yoga und mit Klangschalen?

Weil sie das Christentum als tot empfinden. Bloss Mitglied einer Landeskirche zu sein, die vor allem theoretische Inhalte vermittelt, reicht nicht, um innen berührt zu werden. Das langweilt. Bereits die ersten Mönche haben Mystik gelebt. Die Aufklärung aber hat die Mystik, zu der auch Rituale gehören, verbannt. Mir tut es in der Seele weh, wenn Leute sagen, das Christentum sei tot. Man findet darin genauso gut zu sich selbst wie im Buddhismus. Immer mehr christliche Institutionen bieten jedoch gelebte Mystik an. Darüber freue ich mich sehr.

Sie sind in der DDR aufgewachsen, wo die Kirche als ideologische Gegnerin des Regimes galt. Wie fanden Sie zum Glauben?

Bis fünfzehn hatte ich keine Ahnung vom Christentum. Zwei Dinge gaben dann den Ausschlag: Erstens engagierte ich mich in der Friedensbewegung, weshalb man mir ein Studienverbot auferlegte und mir Theologie als einzige Option blieb. Zweitens bewunderte ich Präsident Jimmy Carter, weil er sich für den Frieden in Nahost einsetzte. Als ich hörte, dass er Baptist ist, wollte ich mehr über die Baptisten wissen. Und so studierte ich Theologie an einer baptistischen Hochschule. Doch auch dort gabs dogmatische Engstirnigkeit, zudem Frauenverachtung, weshalb ich zur evangelischen Kirche wechselte.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN

SABINE BOBERT IN BADEN AG: Kurs (22. und 29.10.) und Vorträge (24. und 27.10.), vgl. Agenda Seite 11.



SABINE BOBERT, 45

ist Professorin am Institut für Praktische Theologie der Christian-Albrechts-Universität in Kiel (D) mit den Schwerpunkten Seelsorge, Liturgie und postmodernen Spiritualitätsformen. Sie befasst sich intensiv mit alten christlichen Meditationstechniken, die Menschen zu emotionaler und mentaler Autonomie verhelfen können. In dem von ihr entwickelten Kursprogramm «Mental turning point» gibt sie diese Übungen weiter.

Sabine Bobert: Befreiung vom «Müll im Kopf»

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
PRODUE seit 1993
044 362 15 50 www.produe.ch 041 240 72 28

Toskana
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus
Sehr gute toskanische Küche *Wir sprechen Deutsch*
Tuscanyrural · I-58036 Roccastrada
www.tuscanyrural.com · info@tuscanyrural.com · Tel. +390564567488 · Fax +390564567473

Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz
Wir stehen ein für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung.
Wir arbeiten an einem demokratischen Sozialismus in der Hoffnung auf das Reich Gottes.
Werde Mitglied!
Weitere Infos: www.resos.ch

KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN
Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten.
Bestellen Sie jetzt kostenlos unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Depression»!
Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.
Vorname / Name
Strasse
PLZ / Ort
Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

Aargauische Evangelische Frauenhilfe
Die AEF, ein Verein mit 3000 Mitgliedern, setzt sich für frauen-, familien- und sozialpolitische Anliegen ein. Wir führen in Aarau eine Frauenberatungsstelle und bieten kostenlose Beratungen besonders für sozial schwächer gestellte Frauen (aber auch Männer!) an. Für unseren ehrenamtlichen Vorstand suchen wir **zwei Vorstandsfrauen**
Ressort Finanzen
Sie führen die Buchhaltung und erstellen die Jahresrechnung.
Ressort Ortsvertreterinnen
Sie betreuen unsere Ortsvertreterinnen und sind in Zusammenarbeit mit dem Sekretariat für den Versand der Vereinsunterlagen verantwortlich.
Der Zeitaufwand beträgt jeweils ca. 6 bis 8 Stunden pro Monat. Sie nehmen an den monatlichen Vorstandssitzungen in Aarau teil. Wollen Sie sich ehrenamtlich engagieren, dann freuen wir uns über Ihre Kontaktnahme:
Regula Holliger (Finanzen), Telefon 062 891 64 88
E-mail: holliger.regula@bluewin.ch
Ruth Moser (Ortsvertreterinnen), Telefon 062 891 52 09,
E-Mail: moser_ruth@bluewin.ch
www.frauenhilfe-ag.ch
Frauen engagieren sich für Frauen

FLEXO
Innovative Handlauf-Systeme
HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!
Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!
• günstige Preise inkl. Montage
• Fachberatung
• grosse Auswahl
www.flexo-handlauf.ch
☎ 052 534 41 31

Im Kleinen
Grosses bewirken
Mit ihrer Spende wird Milch zu Käse.
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

OFFENER BRIEF/ «Seid Mitmenschen!»: Was Pfarrer Ernst Sieber, 84, von den Jungen erwartet

OFFENES WORT/ «Seid nicht uniform!»: Was Politologin Regula Stämpfli, 45, den Jungen empfiehlt



Ernst Sieber als Fünfzehnjähriger (in Kadettenuniform): Was erwartet er von den Jungen von heute?

liebe Junge Leute
liebe Mitmenschen

Als ich siebzehnjährig war, das war 1944, arbeitete ich als Bauernknecht im Welschland: Ich musste melken und putzen, pflügen und säen, heuen und holzen, war manchmal sechzehn Stunden am Tag an der Arbeit, übernachtete in einer schäbigen Scheune, wo mir nachts die Mäuse übers Gesicht krochen, und verdiente 35 Franken im Monat. Es war ein Krampf – und ich war sehr glücklich. Glücklicherweise hatte ich, was ich brauchte: ein Dach über dem Kopf, einen Teller auf dem Tisch, Menschen, mit denen ich mich verstand, und eine Arbeit, die mich befriedigte. Wenn man mich, den Siebzehnjährigen, damals gefragt hätte, wofür ich auf die Strasse ginge – so wie das in dieser «reformiert.»-Ausgabe vier Jugendliche gefragt werden –, hätte ich wohl gesagt: für mehr Bescheidenheit!

Das sage ich auch heute noch. Denn ich habe in meinem langen Leben drei Dinge gelernt: zum einen, dass man wenig braucht, um zufrieden zu sein, dass das Glück nicht von Hab und Gut abhängt. Im Gegenteil: Geld macht nicht glücklich, und wenn ich später als Pfarrer jeweils vor einer Beerdigung ein letztes Mal in den Sarg schaute, wusste ich, dass das Sprichwort wahr ist: Das letzte Hemd hat wirklich keine Taschen.

Zweitens habe ich erfahren, dass wir von den Armen lernen können. Sie leben uns vor, dass Werte wie Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Gemeinschaftlichkeit viel wichtiger sind als Einkommen, Vermögen, Ansehen. Gott wurde in Jesus Mensch, und dieser Mensch war arm. Das ist kein Zufall.

Und drittens habe ich gelernt, dass alle Menschen gleich sind: Wirtschaftskapitäne und Obdachlose, Bankdirektoren und Drogensüchtige, Hinaufkatapultierte und Heruntergefallene. Alle wollen doch vor allem eins: geliebt, angenommen, aufgehoben sein. Nicht, weil sie etwas haben, sondern weil sie etwas sind: Mensch.

Ich glaube, liebe junge Leute, dass es im Leben vor allem darum geht, den Menschen zu helfen, ihnen Mitmensch zu sein, dafür zu sorgen, dass es dem anderen besser geht. Ja, das erwarte ich auch von euch. Ich mag nicht daran glauben, dass ihr bloss viel Geld verdienen und ein grosses Haus besitzen und eine schöne Frau/einen erfolgreichen Mann heiraten wollt, wie das in neuen Studien offenbar zu lesen ist. Ich will daran glauben, dass ihr die Welt zum Guten verändern, menschlicher machen wollt. Dass ihr nicht nur das Ordentliche, sondern das Ausserordentliche tut. Und das Ausserordentliche passiert eben in der Begegnung – gerade in der Begegnung mit jenen, die wir gerne abschieben: Armen, Alten, Ausgegrenzten. Hier ist das Leben!

Brüder
Euer Ernst Sieber

EDITORIAL

HANNES LIECHTI, 23, ist Praktikant auf der «reformiert.»-Redaktion



Was wollen die Jungen?

POLITIK. Es ist Wahlmonat. Am 23. Oktober bestimmen die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger National- und Ständerat. Ob Plakate, Briefkastenwerbung oder Fernseh-Talkshows: Die Schweiz schaut auf die Politik.

JUGEND. Auch «reformiert.» tut das. Im Fokus sind allerdings nicht gestandene Politiker oder kandidierende Newcomer, sondern jene, die noch nicht wählen dürfen, die Sechzehn-, Siebzehnjährigen. Jene, die morgen mit den politischen Entscheiden von heute leben müssen. Was bewegt sie? Wofür würden sie auf die Strasse gehen? Welche Erwartungen haben sie an die Politik?

INTERNET. Antworten auf diese Fragen gibts nicht zuletzt in Internetforen. Für die Jugend von heute sind Social Media wie Facebook und Twitter zum unverzichtbaren Bestandteil ihres Lebens geworden. Grund genug, mit vier Jugendlichen im Chat – an einem virtuellen runden Tisch – über Politik und Gesellschaft zu diskutieren (S. 6/7).



ERNST SIEBER
84 Jahre
Zürich

war Bauernknecht, bevor er die Matura nachholte und Theologie studierte. Von 1956 bis zu seiner Pensionierung (1991) war Ernst Sieber Pfarrer in Zürich und wurde schweizweit durch seinen unermüdlichen Einsatz für Obdachlose, Drogensüchtige und Aidskranke bekannt. Aus diesem Engagement entstanden auch die gleichnamigen Sozialwerke. Sieber, Buchautor und 1991–1995 EVP-Nationalrat, ist Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

«Wenn ich Zeit und Lust habe, werde ich abstimmen»

CHAT/ Sie gehen zur Schule oder in die Lehre, wohnen in der Stadt oder auf dem Land, finden Integration ein Problem oder eine Bereicherung und halten Religion für eine Kraftquelle oder für Schwachsinn: Vier Jugendliche im Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren diskutieren via Internet mit «reformiert.» über ihre Zukunftswünsche und Alltagsorgen.

reformiert. In Nordafrika kämpfen junge Menschen für mehr Demokratie, in Israel für tiefere Mieten, in Chile für gerechtere Bildungschancen, in Spanien für mehr Arbeit. Wofür würdet ihr auf die Strasse gehen?



MEDINA Für mehr Lohn. Ich mache eine Lehre als Drogistin, und mein Lohn ist viel zu niedrig für das, was ich wissen muss. Da bin ich nicht die Einzige, die so denkt. Es gibt viele Berufe, die nicht gerecht entlohnt werden. Meine Kollegen, die eine KV-Lehre machen, verdienen bis zu 800 Franken mehr als ich und sitzen nur im Büro.

Stefan gefällt das.



STEFAN Auch als Landschaftsgärtner verdiene ich zu wenig für das, was ich leiste! Ich verstehe nicht, warum ich 400 Franken weniger bekomme als ein Maurer, denn die körperliche Anstrengung ist doch dieselbe!



NOEMI Es gibt viele Themen, wofür ich auf die Strasse gehen würde: bessere Arbeitsbedingungen für Arbeiter, ein Verbot von Biotreibstoffen oder auch für gerechte Löhne. Das Problem ist: Das ist alles viel zu weit weg von uns. Die Schweizer Jugend wird nie dafür auf die Strasse gehen. Ich habe aber für eine atomfreie Zukunft demonstriert. Das kann uns betreffen, deshalb sollten wir auch mitreden.



LYN Ich würde dafür kämpfen, dass die Übertrittsnote ans Gymnasium wieder von einer 5 auf eine 4,5 gesenkt wird. Dann hätte auch ich die Möglichkeit, das Gym zu besuchen. Im Juni sind dafür in Aarau Schüler auf die Strasse gegangen. Ich war damals noch nicht an der Fachmittelschule, hätte aber sicher mitdemonstriert. Wenn ich etwas will, kämpfe ich dafür.

reformiert. Was wäre für euch ein gerechter Lohn?



STEFAN Schwierige Frage. Man müsste berücksichtigen, wie lange man arbeitet und wie schwer die Arbeit ist. Wer einen höheren Posten hat, verdient sicher auch mehr!



MEDINA Für einen gerechten Lohn kann man keine bestimmte Zahl nennen. Natürlich verdient ein Manager viel, da er es auch weit gebracht hat, dennoch werden viele Berufe unterschätzt. Zum Beispiel Drogistin: Die Leute stellen sich vor, dass ich den ganzen Tag an der Kasse lächle und Kunden bediene, doch das stimmt nicht. Ich hetze hin und her, berate, fülle giftige Chemikalien ab und schlepe Kisten.



NOEMI Manche verdienen wenig, obwohl sie hart arbeiten, dafür verdienen andere enorm viel, knurr weil sie eine bessere Ausbildung haben, das ist ungerecht. Wenigstens die Lohnunterschiede sollte man begrenzen. Die 1:12-Initiative der Jungsozialisten finde ich gut. Nur: Das gilt für die Schweiz. Wie unfair ist es denn, dass wir viel mehr besitzen als die Menschen in Drittweiländern?



LYN Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Initiative gut finde. Einerseits sollte ein Chef nicht das x-fache eines einfachen Angestellten verdienen. Andererseits wirken sich die Fehler eines Chefs viel extremer aus. Ich selbst möchte auch mal richtig gut Geld verdienen, denn Geld hat einen hohen Stellenwert.



NOEMI Klar ist Geld wichtig, aber zwölf Mal mehr Lohn für mehr Verantwortung ist doch längstens genug!

reformiert. Fürchtet ihr euch vor dem Klimawandel?



STEFAN Ja, die Umwelt macht mir am meisten Sorgen. In den letzten Jahren haben die Naturkatastrophen massiv zugenommen!



LYN Aber offenbar steigt die Temperatur ja nur wenig, deshalb mache ich mir kaum Sorgen. Trotzdem gebe ich mir Mühe, sorgsam mit der Natur umzugehen, sie ist unser einziger Lebensraum.

Medina gefällt das.



NOEMI Dass die Temperatur nur wenig steigt, heisst doch nicht, dass der Klimawandel nur gering ist! Ich finde auf alle Fälle, dass erneuerbare Energien gefördert und die AKWs abgeschaltet werden müssen. All das ist aber nur möglich, wenn die Menschen bereit sind, dafür etwas zu tun. Bloss: Ob sie das sind?



STEFAN Ich glaube schon, dass sie es sind. Gerade hat sich in Frankreich wieder ein Zwischenfall in einem Atomkraftwerk ereignet. Man hat ja auch in Japan gesehen, wie gefährlich AKWs sind, deshalb sollte auch die Schweiz atomfrei werden. Die Politik muss jetzt eine andere Energiequelle finden, welche die Atomkraft ersetzen kann!!



MEDINA Natürlich ist Atomkraft nicht gut und schadet der Umwelt – aber wenn wir jetzt wirklich alle AKWs abschalten würden: Wie könnten wir genügend Energie für alle produzieren?



NOEMI Jeder muss etwas von sich aus tun, dann bräuchten wir nicht so viele Kraftwerke.



LYN Ach, es bringt doch nichts, wenn ein Mensch versucht, etwas zu ändern. Es müssen alle an einem Strang ziehen. Man kann die Menschen sowieso nicht dazu bringen, sich für den Umweltschutz einzusetzen, dann wären wir überall eingeschränkt. Mein Motto: Live free or die.



NOEMI Wenn jeder denkt, er alleine kann sowieso nichts bewirken, kommen wir doch nicht weiter! So schieben wir die Verantwortung immer auf die anderen. Im Grossen und Ganzen finde ich aber, dass die Politik viel für den Umweltschutz tut.

Medina gefällt das.



STEFAN Für meinen Geschmack könnten sie den Umweltschutz attraktiver machen. Es sollte viel mehr Züge geben, damit die Leute weniger Auto fahren und fliegen. Aber jetzt wollen sie die Preise fürs Bahnfahren auch noch erhöhen! Das finde ich zum Kotzen!!



NOEMI Die Preise sind aber auch verständlich: Täglich pendeln Zehntausende, und die SBB müssen Gleise und Züge erneuern. Der Staat müsste mehr subventionieren, und die Leute sollten weniger pendeln.

reformiert. Wie wichtig ist euch eine feste Beziehung? Wollt ihr einmal heiraten?



MEDINA Für mich ist eine feste Beziehung sehr wichtig. Ich habe einen Freund und bin überglücklich. Heiraten ist für mich ein grosser Schritt, da man eine Bindung mit einem Menschen eingeht, mit dem man ein ganzes Leben verbringen will. Man hat dann nur diese eine Beziehung.



STEFAN Eine Beziehung ist sehr wichtig, irgendwann möchte ich auch heiraten! Aber man sollte nicht zu jung eine feste Beziehung haben! Man sollte das Leben genießen, solange man jung und fit ist.



NOEMI Ich würde gerne einmal eine feste Beziehung haben und dann heiraten. Ich finde es schade, dass heute immer weniger Leute heiraten. Irgendwie ist es aber auch verständlich, weil sie vielleicht Angst haben, dass sie sich wieder scheiden werden. Ich glaube, viele begreifen dabei nicht, dass Heiraten eben auch eine Entscheidung ist und nicht nur aus Gefühlen entstehen sollte.





LYN UHLIG
16 Jahre
Oberrohrdorf AG

AUSBILDUNG
Fachmittelschule
Wettingen,
1. Jahr

AKTIVITÄTEN
Unihockey
auf Leistungs-
niveau

MUSIK
Bob Marley,
Albarosie

FILM
«Ali G in da
houses»

BUCH
Keines.
Ich lese nicht



MEDINA SAHBAZ
17 Jahre
Zürich

AUSBILDUNG
3. Lehrjahr
Drogistin,
Allg. Berufs-
schule Zürich

AKTIVITÄTEN
Lesen,
Singen, Kino,
Shoppen

MUSIK
Lady Gaga,
Rihanna

FILM
«Mit dir an
meiner Seite»

BUCH
Alle Bis(s)-
Bücher



STEFAN LANGENEGGER
17 Jahre
Langnau i. E.

AUSBILDUNG
Berufsschule
Burgdorf,
Landschafts-
gärtner in
Ausbildung

AKTIVITÄTEN
Schlagzeug,
Turnverein,
Freunde

MUSIK
House
Pop

FILM
«Fluch der
Karibik»

BUCH
Jack London:
«Wolfsblut»



NOEMI SCHEURER
16 Jahre
Bern

AUSBILDUNG
Gymnasium
Hofwil, Mün-
chenbuchsee

AKTIVITÄTEN
Theater

MUSIK
Jazz, Pop

FILM
«The Italian
Job»

BUCH
Damaris
Kofmehl / De-
metri Betts:
«Dark City»

reformiert. Und eine Familie gründen?



MEDINA Ich will auf jeden Fall Kinder. Und eine Wohnung, die gross genug ist. Am liebsten möchte ich dann in der Nähe meiner Eltern wohnen, damit meine Kinder mit ihnen aufwachsen können, so, wie ich es getan habe.



STEFAN Ja, ich möchte auch Kinder haben. Als Gärtner bevorzuge ich natürlich ein Haus im Grünen, ist ja klar. Aber über das mache ich mir im Moment noch wenig Gedanken!



NOEMI Was die Zukunft angeht, möchte ich offen bleiben. Ich kann mir aber gut vorstellen, später einmal eine Familie zu haben. Und wenn ich jetzt gerade so wählen könnte: Ein Haus im Grünen wäre schon nicht schlecht, das muss aber nicht unbedingt in der Schweiz sein.



LYN Ich möchte keine Kinder, denn ich habe keine Lust, einen kleinen Schreihals zu erziehen. Kinder kosten zu viel Geld und Zeit.



STEFAN Lyn, denk daran, dass wir alle auch einmal Schreihälse gewesen sind!



NOEMI Natürlich kosten Kinder viel Zeit und Geld, aber man bekommt doch sicher auch viel zurück von ihnen. Und irgendwie liegt es doch in der «menschlichen Natur», etwas weitergeben zu wollen!



MEDINA Ausserdem leben wir in der Schweiz. Wenn man nicht genug Geld hat, bekommt man ja Hilfe!

reformiert. In einer Umfrage sagte ein Grossteil der Jugendlichen, dass ihnen die Zuwanderung von Ausländern Sorge bereitet. Sind «die Ausländer» ein Problem für euch?



MEDINA Nein, die meisten passen sich an. Ich finde es falsch, dass man alle Ausländer in einen Topf wirft: Trotz Schweizer Pass bleibe auch ich für viele eine Ausländerin! Zu viel Zuwanderung ist aber auch nicht gut. Ich treffe auch oft Albaner, die mich blöd anmachen und die ganze Zeit in Schlägereien verwickelt sind.



NOEMI Ja, es ist problematisch, wenn sich Jugendliche nicht richtig verhalten. Es gibt aber auch Schweizer Jugendliche, die sich daneben benehmen. Ich habe mit Ausländern noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Mir gefällt es, dass sich die Kulturen vermischen. Und es profitieren ja nicht nur die Ausländer von der Schweiz, sondern auch die Schweizer von ihnen.



STEFAN Ich habe auch nichts gegen sie. Und wie Noemi sagt, machen Schweizer genauso Probleme. Ich hoffe, dass ich selbst freundlich empfangen werde, wenn ich einmal auswandern möchte!
Medina gefällt das.



LYN Ich bin gegen die Zuwanderung. Als reiner Schweizer fühle mich im eigenen Land manchmal in der Minderheit. Viele Ausländer können kein Deutsch und geben dann der Schweiz Schuld, dass sie nicht integriert sind. Ich habe oft Probleme mit Ausländern, manchmal bin auch ich schuld, aber ich hatte noch nie Probleme mit einem Schweizer.

reformiert. Lyn, hast du einen Lösungsvorschlag? Was könnte man tun?



LYN Ich denke, man müsste bei der Erziehung ansetzen und weniger bei der Politik. Oft sehe ich Jugendliche abends rumhängen bis spät in die Nacht. Sie haben einfach zu viele Freiheiten und nutzen diese Zeit nicht für Sport oder andere Hobbys.

reformiert. Man sucht Jobs in anderen Ländern, verliert sich über Grenzen hinweg, muss flüchten vor Krieg und Not: Hat nicht jeder ein Recht darauf, anderswo sein Glück zu suchen?



MEDINA Natürlich hat jeder ein Recht drauf. Meine Eltern sind in die Schweiz geflüchtet, weil in Bosnien der Krieg ausbrach. Aber man muss sich im Gastland benehmen und integrieren, sonst geht das nicht.



NOEMI Eine Begrenzung der Zuwanderung finde ich grundsätzlich gut, sonst würde irgendwann unser Sozialsystem zusammenbrechen. Die Schweiz muss aber auch Flüchtlinge aufnehmen. Es ist besonders unfair, wenn sie nach ein paar Jahren wieder zurückgeschickt werden.



LYN Ich finde nicht, dass jeder das Recht hat, sein Glück in einem anderen Land zu suchen. Ich bin mir bewusst, dass ich mich hart anhöre, aber ich finde, man sollte die Grenzen mehr oder weniger dichtmachen. Es ist unfair, die einen reinzulassen und andere nicht. Dann lieber alle gleich behandeln.

reformiert. Was bedeutet euch eure Religion?



MEDINA Meine Eltern haben mich als Muslima erzogen. Ich bin als Kind jede Woche in die Moschee gegangen, um Gebete zu lernen. Heute praktiziere ich meine Religion nicht mehr so stark. Meine Eltern nehmen mir das aber nicht übel, ich bin zum Glück nicht streng religiös erzogen worden. Trotzdem liebe ich meine Religion und bin stolz, Muslima zu sein.



NOEMI Ich bin Christin und gehe wöchentlich in die Kirche. Für mich ist der Glaube an Gott eine Lebensgrundlage.



STEFAN Ich betrachte die Kirche als einen wichtigen Rückzugsort. Man kann dort sein Gewissen reinigen, von einem Menschen Abschied nehmen oder einen Menschen heiraten.



NOEMI Unter der Kirche verstehen die meisten eine Institution des Staats, «etwas für alte Leutes». Kirche heisst aber Gemeinschaft. Sie ist ein Ort, an dem Menschen Gott erleben können. Die Kirche sollte sich einsetzen für eine bessere Welt und ihre Meinung sagen – und nicht immer schweigen.



LYN Den Glauben an Gott oder andere höhere Mächte betrachte ich als Schwachsinn. Religion ist überflüssig, sie führt zu Dingen wie Al-Kaida.



STEFAN Vielleicht hast du recht, dass die Religion in einigen Fällen den Terror fördert. Aber der Glaube ist ja eine starke Kraft, die manchen Menschen sehr hilft, nicht aufzugeben!



NOEMI Religion ist doch nicht Schwachsinn! An etwas glaubt doch jeder! Irgendwann kommen alle an einen Punkt, an dem sie etwas nicht mehr mit dem menschlichen Verstand begreifen können. Die Leute nennen dieses Suchen nach Sinn und Erklärungen dann Religion. Wenn man den Glauben der anderen nicht mehr respektieren kann, kommt es oft dazu, dass Religion zu etwas «Schlechtem» wird.

reformiert. Habt ihr Angst vor dem Einfluss von «fremden» Religionen wie dem Islam?



STEFAN Ich habe erst Angst, wenn der Terror da ist. Aber der Schweiz kann nichts passieren, wir sind ja neutral!
Lyn gefällt das.



NOEMI Ich habe keine Angst vor dem Islam, eher davor, dass unsere Kirche «erstummt».

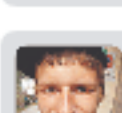
reformiert. Medina, warum überhaupt Angst vor dem Islam? Was haben wir denn bitte gemacht? Die Attentäter sind keine echten Muslime. Ihr habt so ein falsches Bild von uns. Es verletzt mich, was über unsere Religion behauptet wird.



STEFAN Ich kann sehr gut verstehen, dass du dich verletzt fühlst! Wenn es mich und meine Herkunft betreffen würde, wäre ich auch traurig. Wir sollten uns fragen, ist der Islam wirklich sehr schlimm?



NOEMI Es ist wirklich nicht richtig, wenn man von extremen Terroristen, die ihre Taten mit dem Glauben begründen, auf alle Moslems schliesst. Das machen wir ja sehr oft.



LYN Gerade weil sich Religion für Extremismus instrumentalisiert, habe ich Mühe damit. Die Taliban und Al-Kaida bedienen sich nun mal beim Islam.

reformiert. Was gibt euch Kraft oder Hoffnung in schwierigen Momenten?



MEDINA Meine Familie, meine Freundinnen und natürlich mein Freund.



LYN Musik und Alkohol.



STEFAN Musik und meine Freunde.



NOEMI Meine Familie und meine Freunde, aber auch der Glaube.

reformiert. Werdet ihr euch, sobald ihr 18-jährig seid, an Abstimmungen und Wahlen beteiligen?



LYN Wenn mich das Thema interessiert, gerne. Zum Beispiel bei den National- und Ständeratswahlen.



STEFAN Wenn ich Zeit und Lust habe, werde ich abstimmen, vor allem wenn mich das Thema interessiert oder betrifft: zum Beispiel die Themen Lohn und Musik.



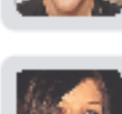
MEDINA Nein, ich werde nicht abstimmen, ich habe kein Interesse daran. Aus Politikram halte ich mich raus.



NOEMI Wenn man etwas verändern will, muss man auch abstimmen gehen! Das gehört doch zu unserer Pflicht, denn es geht ja fast immer um Fragen, die uns betreffen.



LYN Das kann doch jeder selbst entscheiden, ob man abstimmt. Es gibt ja enorm viele Leute, die das nicht tun.



MEDINA Ja Noemi, da hast du schon recht. Mein Interesse bei Abstimmungen und Wahlen hält sich aber einfach in Grenzen. Wenn ich wirklich etwas verändern möchte, würde ich mich natürlich auch beteiligen.


REGULA STÄMPFLI, 45

 Politologin
Brüssel

Aufgewachsen in Bern und Worblaufen. Verheiratet, drei schulpflichtige Söhne. Lehrt Geschichte, Politikwissenschaften und Politische Philosophie an mehreren schweizerischen und europäischen Bildungsinstituten. Kommentatorin und Kolumnistin zu politischen Themen. Autorin diverser Publikationen zur schweizerischen Politik.

BILD: ANNETTE BOUJELIER

«Man redet über die Strähnen der Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik»: Regula Stämpfli zur zunehmenden Entpolitisierung der Politik

«Seid vielfältig, seid nicht uniform»

JUGEND UND POLITIK/ Politologin Regula Stämpfli zur politischen Grundhaltung der Schweizer Jugendlichen im Zeitalter von Topmodels, Fukushima und Finanzkrise.

«Früher war alles besser», wird oft geklagt; auch die Jugend soll früher politisch interessierter gewesen sein. Stimmt das? Wie politisch oder unpolitisch ist heute die Schweizer Jugend?

Vorweg: Mich stören biologische Katalogisierungen: Junge-Alte, Frauen-Männer, Behinderte-Nichtbehinderte. Die politische Einstellung von Menschen ist unabhängig von Biologie, Alter oder Körper.

In der Tat sind die Klagen über die unpolitische Jugend altbekannt. Entscheidend aber ist, dass heute wichtige politische und gesellschaftliche Themen generell zunehmend entpolitisiert behandelt werden, und zwar sowohl durch Politikerinnen, Experten und Medien. Man redet über die blonden Strähnen in der Frisur von Micheline Calmy-Rey statt über ihre Aussenpolitik. Und über die Masseneinwanderung, ohne zu diskutieren, dass sie eng mit der Personenfreizügigkeit zusammenhängt.

Was ist den Jungen wichtig?

Sie sind politisch nicht sehr organisiert, sie machen gerne Party, sie haben europaweit sehr traditionelle Familienwerte: Treue, Kinder, Einfamilienhaus. Die Jugend heute ist so politisiert oder entpolitisiert wie generell unsere gesellschaftlichen Diskussionen politisch oder apolitisch sind.

Laut SRG-Wahlumfrage wollen gerade mal 23 Prozent der 18- bis 23-Jährigen an den eidgenössischen Wahlen teilnehmen.

Das ist normal. Die Jungen gehen umso mehr zur Urne, je besser sie integriert sind, je mehr Geld sie verdienen und je mehr sie zu verlieren haben. Die tiefe Wahlbeteiligung hängt auch zusammen mit dem Schwinden traditioneller Bindungen, zur Kirche, zu Parteien usw. Zudem war die Wahlbeteiligung in der Schweiz im europäischen Vergleich immer auffallend niedrig: weil die Schweiz eine direkte Demokratie aufweist. Die Bevölkerung misst darum den Wahlen eine nicht so hohe Bedeutung zu.

Laut Soziologe Kurt Imhof ist die heutige Jugend konform, langweilig und berechenbar.

Tendenziell hat er recht: Die Jugendlichen sind konformer, uniformer, angepasster als früher. Das sind heute aber auch die Dreissig- und Vierzigjährigen. Die Gesellschaft insgesamt ist konformer, uniformer und normativer geworden. Doch hat etwa Fukushima die Jugend auch wieder politisiert!

Hängt das geringe Interesse der Jugend an der Politik auch mit der Desorientiertheit der globalisierten Gesellschaft zusammen? Mit der Unübersichtlichkeit aller Realitäten?

Das hat sicher etwas. Die Komplexität der Themen in der globalisierten Gesellschaft führt zur grossen Verunsicherung der Jungen. Bei Themen wie Fukushima oder Finanzkrise spüren die Jungen völlige Ohnmacht.

Allerdings ist auch die staatspolitische Schulung in der Schweiz sehr ungenügend. Und schliesslich gingen die älteren Generationen am Sonntag noch mit dem Papa zur Urne. Heute nicht mehr. Dadurch fällt ein Teil der politischen Sozialisation weg.

In den letzten zwanzig Jahren ist der wirtschaftliche Druck gestiegen: Ist auch das ein Grund?

Wirtschaftskrisen haben immer die Begleiterscheinung, dass sich die Menschen auf private Werte, ins Familiäre zurückziehen. Und als junger Mensch haben Sie andere Sorgen, als sich zu überlegen, wer jetzt für mich ins Parlament geht.

Mangelt es heute an Wertevermittlung?

Welchen Wertekanon vermitteln denn die Erwachsenen heute den Jugendlichen? Realityshows wie «Die grössten Schweizer Talente» oder «Germany's Next Topmodel»! Vor zwanzig Jahren strebten wir die Karriere einer Lehrerin, einer Professorin oder einer Astronautin an. Und was ist heute der Lieblingsberuf der jungen Mädchen? Model! Als Model machen Sie keine Politik.

Als Astronautin auch nicht.

Doch! Da haben Sie einen ganz anderen Wertekanon. Um Astronautin zu werden, müssen Sie etwas geleistet haben. Wenn Sie Model werden, entscheidet die Körbchengrösse über Ihren gesellschaftlichen Wert. Das ist das grosse Problem: Die Medien unterfordern ihr Publikum ständig. Gehen Sie mal auf Facebook oder die Social Networks generell, dann merken Sie, wie viele gescheite Menschen es da gibt.

Ist die Schweiz mit ihrer Konkordanzdemokratie für die Jungen zu wenig spannend?

Nein, schweizerische Jugendliche wollen kein anderes politisches System. Sie finden, die direkte Demokratie sei das beste aller Systeme. Doch Demokratie ist halt ein bisschen langweilig – was ja auch positiv ist: Je langweiliger eine Demokratie, desto besser funktioniert sie.

Laut Jugendbarometer der Credit Suisse (vgl. Kasten) spielt Religion bei den Schweizer Jugendlichen keine wichtige Rolle. Die Kirche ist bestenfalls Eventanbieterin bei Lebensübergängen wie Taufe, Hochzeit, Beerdigung. Warum?

Das hängt mit der Individualisierung zusammen, der Moderne, der Loslösung von allen Bindungen. Kirche ist für die meisten Menschen kein Orientierungspunkt mehr, weder unterhaltungsmässig noch spirituell.

Freikirchen kommen bei den Jungen in der Schweiz eher an. Was machen sie besser als die offiziellen Kirchen?

Machen sie es besser? Die Verführungskraft der Freikirchen ist grösser für die Jugendlichen: weil sie vorgeben, einen Sinn zu vermitteln. Was die klassischen Kirchen nicht mehr können und auch nicht mehr wollen, aus Redlichkeit.

Jugendliche wollen ja keine Ratschläge von den Erwachsenen.

Trotzdem: Was würden Sie den Jungen von heute zurufen?

Ihr könnt alles machen. Aber entscheidend ist, dass ihr in den Spiegel schauen könnt. Gefällt euch, was ihr da seht? Ausserdem: Seid vielfältig, seid nicht uniform.

INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER, MARTIN LEHMANN

CREDIT-SUISSE-JUGENDBAROMETER
JUGEND, POLITIK UND RELIGION
DIE HAUPTSORGEN DER JUNGEN

Am meisten Sorgen macht sich die Schweizer Jugend wegen der Ausländerinnen und Ausländer: Fast die Hälfte der 16- bis 25-Jährigen (45%) sehen in der Migration und Integration das Hauptproblem des Landes. Gleichzeitig finden 88 Prozent der Jugendlichen die Ausländer in ihrem Umfeld nett, 74 Prozent anerkennen, dass die Schweiz vom Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte profitiert, immerhin 29 Prozent sind gar für die Einführung des Ausländerstimmrechts. Während die Angst vor Arbeitslosigkeit (35%) und ungesicherter Altersvorsorge (33%) gegenüber früheren Jahren leicht abgenommen hat, ist die Sensibilität gegenüber Umweltthemen gestiegen: Jeder dritte Jugendliche macht sich – nach Fukushima – Sorgen wegen des Klimawandels und der Energieversorgung. Das sind einige Zahlen aus der alljährlichen Jugendbefragung, welche das Sozialforschungsinstitut GFS im Auftrag der Credit Suisse durchführt (www.jugendbarometer.ch). Dabei kamen auch religiöse Themen zur Sprache: 56 Prozent der Jugendlichen in der Schweiz bezeichnen sich als «überzeugt» oder «tendenziell» gläubig, 73 Prozent gehören einer christlichen Glaubensgemeinschaft an, lediglich 22 Prozent fühlen sich aber mit ihrer Kirche verbunden. STS/MLK

Ein kurzer Moment voller Kostbarkeit

BEGEGNUNG/ Viele Kirchgemeinden organisieren Besuche für Menschen, die Lust auf Gesellschaft haben. Unterwegs mit einer Zeitschenkenden.

Lena Hunzikers Zimmer im Alterszentrum Küttigen ist bereits vom Lift aus zu erkennen: Rechts vor der Tür steht ein elektrischer Rollstuhl, auf dem lauter Stoffeddy's thronen. Ein buntes Kissen hält die Tür einen Spalt breit offen, damit die Katze ungehindert ein und aus spazieren kann. «Eigentlich ist sie gar nicht meine», wird die 77-jährige Lena Hunziker gleich verschmitzt lächelnd erzählen. «Ich habe sie einfach eine Zeit lang gefüttert, damit sie zu mir kommt.» Freudestrahlend begrüsst sie Maja Kaufmann. Die 55-jährige Tiefbauzeichnerin besucht Lena Hunziker im Rahmen des Besuchsdiensts der Kirchgemeinde Kirchberg-Küttigen seit zwei Jahren ein Mal pro Monat. Etwa anderthalb Stunden lang plaudern die beiden Frauen jeweils zusammen.

ABLENKUNG. Der Besuchsdienst der Kirchgemeinde besteht seit siebzehn Jahren. Er richtet sich an Menschen, die wenig Besuch bekommen oder einfach Lust auf eine Visite aus der Gemeinde haben. Wer dies wünscht, kann sich bei der Pfarrerin, beim Altersheimleiter oder bei der Kirchgemeinde melden. Die Anfrage gelangt an die dreissig Frauen und Männer, die beim Besuchsdienst tätig sind. Jede und jeder von ihnen leistet einer oder mehreren Personen ungefähr einmal pro Monat ein, zwei Stunden oder je nach Absprache Gesellschaft. Nicht alle Bewohner des Alterszentrums, die vom Besuchsdienst der Kirchgemeinde hören, sind auf Anhieb begeistert. Einige winken sogar kategorisch ab, sobald sie das Wort «Kirche» hören.

Die meisten jedoch nehmen das Angebot gerne an – wie Lena Hunziker, die immer glücklich ist, wenn wieder Besuchstag ist. «Wir haben es zusammen richtig lustig, gell Leni!», lächelt Besucherin Maja Kaufmann die 77-jährige an. Diese nickt zufrieden. Heute habe sie zwar Fusschmerzen, und auch die letzten Wochen seien «gar nicht so gut» gewesen, eine Erkältung plage sie. Im Lauf des Nachmittags rückt die leidige Gesundheit allerdings in den Hintergrund, zu spannend sind die Geschichten, die den Frauen in den Sinn kommen: vom Fuchs mit den vier Jungen, den Lena Hunziker vor Jahren noch in ihrem Zuhause gefüttert hatte, von den zwei betelnden Raben vor dem Fenster und von ihrem Kater Sāmu, den sie ins Tierheim bringen musste, als sie ins Alterszentrum zog. Besucherin Maja Kaufmann erzählt die neusten Geschichten aus dem Dorf und erkundigt sich nach den Zimmernachbarinnen im Alterszentrum.

GESCHICHTENSTUNDEN. So geht das Gespräch hin und her, die schmerzenden Füsse sind zeitweise ganz vergessen. Irgendwann sagt Maja Kaufmann zu Lena Hunziker: «Ich sehe Sie manchmal im Rollstuhl den Hügel hinauffahren!» Lena Hunziker reagiert erfreut: «Ich bekomme demnächst einen neuen. Aber bringen Sie mir doch kurz den Rollstuhl.» Prompt führt sie vor, wie schnell sie in ihrem jetzigen Elektrorollstuhl fahren kann. Als sie im Gang ein paar Kurven zieht, wirkt sie übermütig wie ein junges Mädchen.

STERBEBEGLEITUNG. «Der Besuchsdienst ist eine schöne Einrichtung für beide Seiten», bilanziert Besucherin Maja Kaufmann. Sie macht seit der ersten Stunde beim Besuchsdienst mit und führt diesen heute gemeinsam mit der Pflegefachfrau Silvia Ballimann, Pfarrerin Helene Widmer aus Küttigen und Beat Schalk, Pastoralassistent der Pfarrei Aarau. Maja Kaufmann hat zwei Personen bis zum Lebensende begleitet. «Sterbebegleitung ist ein wichtiges Thema, das immer mehr an Bedeutung gewinnen wird», ist sie überzeugt. Bei Lena Hunziker dauert es mit dem Sterben, so Gott will, noch eine ganze Weile. «Ich möchte mindestens

achtzig werden», lacht sie fröhlich. Am liebsten würde sie schon die Gästeliste für ihre Fest zum achtzigsten Geburtstag anfertigen.

BEREICHERUNG. «Ich schenke meine Zeit, aber jeder Besuch gibt auch mir ganz viel zurück», sagt auch Eduard Mahler. Der 69-jährige Ingenieur wohnt in Biberstein. Nach seiner Pensionierung suchte er etwas, das seinem Leben Sinn gab. Seit sieben Jahren macht er regelmässig Jubiläumsbesuche, gratuliert zu runden Geburtstagen oder zur goldenen Hochzeit und besucht nach Absprache einen 92-jährigen Witwer im Seniorenheim. Er sagt: «Ich finde es jedes Mal spannend, Erinnerungen aus früherer Zeit zu lauschen oder über gemeinsame Interessen zu diskutieren.»

WOHLBEFINDEN. Auch Maja Kaufmann hört gerne zu. Sie blickt zu den gerahmten Fotos über Lena Hunzikers Bett. Die meisten sind Hochzeitsbilder von Verwandten, auf einem Foto ist der jüngste Bruder zu sehen, auf einem anderen der Gottebub. «Ja, ich habe schon viel aus deinem Leben erfahren, gell Leni!», sagt die Tiefbauzeichnerin mit warmer Stimme. Sie kennt inzwischen viele Familiengeschichten der älteren Dame. Manche sind dramatisch, wie jene von der Schwägerin, die mit dem Velo im See ertrank und vier Kinder zurückliess, über andere Geschichten müssen beide lachen. Lena Hunziker wusste sich zu behaupten im Leben, trotz ihrem Hüftleiden, das sie von Geburt an plagte. Die fidele Frau nickt, klettert aus dem Rollstuhl hinüber zum Bett und macht es sich am Bettrand bequem. Die Plauderstunden haben ihr gutgetan, in heiterer Stimmung wartet sie auf das Abendessen. **CLAUDIA WEISS**

«ICH SCHENKE MEINE ZEIT ABER JEDER BESUCH GIBT MIR AUCH GANZ VIEL ZURÜCK.»

EDUARD MAHLER
FREIWILLIGER BESUCHER



Maja Kaufmann besucht auf Wunsch



Lena Hunziker hat schon sehnsüchtig gewartet



Der Rollator hilft ihr beim Gehen in der Wohnung



Jedes Leben ist eine Geschichtenkiste



Bald gibt es einen neuen Rollstuhl

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Bitte lächeln!

KLICK. Fotografieren ist schön, fotografiert werden etwas weniger. Mir jedenfalls fällt es schwer, ganz entspannt in eine Kamera zu gucken, freundlich zu lächeln und geduldig zu warten bis zum erlösenden Klick. Der Fotoapparat registriert mein Unbehagen mit unbestechlicher Präzision – mit dem Ergebnis, dass ich auf vielen Fotos genau so aussehe, wie ich eigentlich lieber nicht aussehen möchte.

MÜHE. Dabei gebe ich mir alle Mühe, mich möglichst vorteilhaft darzustellen. Leider sieht man dem Bild meine Mühe dann auch an. Ich möchte lässig wirken, entspannt und souverän – und sehe dann das Foto eines leicht angestregten und verlegen lächelnden Menschen, der mir nicht so recht gefallen will. Ein Bild, das meinen Idealvorstellungen jedenfalls kaum entspricht, sich aber durchaus eignet, dass ich an mir selbst herumäkeln kann.

VERBOT. Die abrahamitischen Religionen – das Judentum, das Christentum und der Islam – kennen alle ein Bilderverbot. Es bezieht sich auf die bildliche Darstellung Gottes, wird aber je nach Auslegungstradition teilweise auch auf seine Geschöpfe ausgeweitet. Das Verbot soll verhindern, dass das Unverfügbare verfügbar gemacht wird. Es wahrt den Respekt gegenüber dem tiefsten Geheimnis unserer Existenz. Allerdings ist es nie konsequent durchgesetzt worden, und wahrscheinlich ist das auch gar nicht möglich. Wir leben nun einmal mit Bildern. Das Verbot erinnert aber daran, sie nicht zu wichtig zu nehmen – und vor allem: sie nicht mit der Wirklichkeit zu verwechseln.

GOTT. Mit einer gewiss etwas grob gestrickten Theologie könnte ich schlussfolgern: Auch Gott wird nicht gerne fotografiert. Er oder sie versteckt sich lieber. Und treibt das Versteckspiel gelegentlich auf die Spitze. Als Gott nach seinem Namen gefragt wird, antwortet er/sie: «Ich bin, der ich bin.» Oder wie Erich Fromm die entsprechende Stelle aus dem Alten Testament übersetzt: «Mein Name ist Namenlos». Man mag vom biblischen Gott halten, was man will, in dieser Hinsicht ist er unübertroffen: Er lässt sich auf keinen Namen und kein Bild festlegen und bleibt so ganz sich selbst.

MANTRA. Da kann ich nur lernen. Statt mich abzumühen, mir einen Namen zu machen und ein gutes Bild abzugeben, kann ich es wagen, auch einfach zu sein, so wie ich nun einmal bin – mit allen hellen und dunklen Seiten. Ist das zu wenig? Bin ich nicht gut genug? Solche Fragen werden unwichtig, wenn ich mir die Antwort des Namenlosen zu eigen mache und den Satz «Ich bin, der ich bin» wie ein Mantra mit mir trage. Er befreit von allen Perfektionszwängen. Und er versöhnt mich mit all den Bildern von mir, die mir nicht gefallen wollen.

Bitte lächeln! Warum auch nicht? Das Ergebnis kann mir eigentlich ziemlich egal sein. Schliesslich weiss ich jetzt, wer ich bin. Klick!

INFOS

Kirchlicher Besuchsdienst

Die Kirchgemeinde Kirchberg, die Küttigen, Rombach und Biberstein umfasst, bietet den ältesten, professionell organisierten ökumenischen Besuchsdienst der Region: Seit siebzehn Jahren stellen sich rund dreissig Besucherinnen und Besucher dafür zur Verfügung. Zahlreiche weitere Kirchgemeinden bieten ebenfalls Besuchsdienste an. Informationen sind erhältlich bei den Kirchgemeindesekretariaten.

KONTAKT: Angaben auf den Gemeindeseiten (ab Seite 13) oder im Internet unter www.ref-ag.ch (Link «Zu Ihrer Kirchgemeinde»).

DIE JERSEY STRICKJACKE

jetzt schon ab

Fr. 17.45

= HALBER PREIS

SIE SPAREN
Fr. 17.45!



100% Acryl

10 Farben zur Auswahl



Porzellanblau

+ GRATIS VERSAND
Sie sparen zusätzlich Fr. 6.90!

+ GRATIS HAUPTKATALOG

260 Seiten Mode und Wohlfühl-Komfort

Lassen Sie sich verführen:
von den aktuellsten Trends, innovativen Materialien,
leuchtenden Farben und exklusiven Kombinationen.

BESTELLEN SIE GLEICH HEUTE

WICHTIG: Bitte vollständig ausfüllen, sonst kann Ihre Bestellung nicht bearbeitet werden.

Vorteilscode:

⁽¹⁾ Frau Herr ⁽²⁾ Bitte ankreuzen und in Grossbuchstaben schreiben.

B1021

Name Vorname

Strasse+Hausnr.

Npa Ort

Ihre Grösse:

34/36, 38/40

42/44, 46/48

50, 52, 54, 56, 58

Vorher:

Fr. ~~34.90~~

Fr. ~~39.90~~

Fr. ~~44.90~~

Jetzt:

Fr. 17.45

Fr. 19.95

Fr. 22.45

Sie sparen Fr. 17.45

Sie sparen Fr. 19.95

Sie sparen Fr. 22.45

Menge	Farbe	Bestellnummer	Grösse	Einzelpreis	Gesamt
	● porzellanblau	M5875.053			
	● beige	M5875.016			
	● kirschrot	M5875.041			
	● marine	M5875.004			
	● viola	M5875.089			
	● schwarz	M5875.077			
	● himbeer	M7798.074			
	● azurblau	M7798.086			
	● gelb	M7798.050			
	● naturelle	M7798.025			

Anteil Porto, Versicherung und Versandpesen **Fr. 6.90**

Als Mitglied des Verbandes des Schweizerischen Versandhandels (VSV) verpflichtet sich Damart Swiss AG, den Ehrencodex einzuhalten, der Ihnen einen seriösen Einkauf garantiert. Jeder einzelne Artikel unterliegt strengsten Qualitätskontrollen. Sie kaufen auf Probe mit Rückgabe- und Umtauschrecht innerhalb 10 Tagen, sollte ein Modell nicht voll und ganz Ihren Erwartungen entsprechen.

GRATIS
Gesamt:

Bitte senden an **DAMART** - Postfach 9029 - St. Gallen

Achtung SOLANGE VORRAT REICHT!!
Bestellen Sie heute noch mit Ihrem Vorteilscode **B1021**:

Tel. 071 274 68 60

www.damart.ch/willkommen

Damart Swiss AG, Postfach, 9029 St. Gallen

Fax 071 274 68 63

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Ökumenischer Frauengottesdienst. Zum Thema «Beten im Zeitalter des Multitasking?». Wer möchte, ist eingeladen, ein Gebet mitzubringen. **14. Oktober**, 20 Uhr in der katholischen Kirche Aarau (Laurenzenvorstadt 80).

Interreligiöser Stammtisch. Am **15. Oktober** kann man an der Feerstrasse 8 in Aarau mit Menschen anderen Glaubens ins Gespräch kommen, ebenso am **16. Oktober** im Kirchgemeindehaus Baden (Oelrainstr. 21), jeweils von 19.30 bis 21.30 Uhr. Infos: Max Heimgartner, Tel. 062 822 20 79, maxner@hispeed.ch, www.airak.ch.

Sozialpreis. Der Sozialpreis der Aargauer Landeskirchen zum Thema «Mensch und Arbeit» wird übergeben. Mit Margrit Bühler, Präsidentin Sozialrat, und einer Ansprache von Christoph Weber-Berg, Präsident der ökumenischen Kommission Kirche-Wirtschaft, zum Thema «Unternehmertum und soziales Engagement: Pflicht oder Kür?». **20. Oktober**, 18 bis 19.15 Uhr im Mühlbergssaal des Naturama Aarau (Bahnhofplatz). Anmeldung bis 14. 10. an annette.luethy@bluewin.ch.

Einweihung. Die Landeskirchlichen Dienste der reformierten Landeskirche beziehen das «Haus der Reformierten» am Stritengässli 10 in Aarau. Am **21. Oktober** wird dies mit einem **Tag der offenen Tür** (10 bis 16 Uhr) gefeiert, sowie mit einer **«Nacht der Kirchen»** (20 bis 24 Uhr), bei der der neue Andachtsraum zusammen mit Partnerkirchen feierlich eingeweiht wird. Infos: www.ref-ag.ch, Tel. 062 838 00 10.

Neue Mystik. Veranstaltungsreihe mit der deutschen Theologin Sabine Bobert zu alten christlichen Meditationstechniken (s. Interview Seite 4): Kurs «Mystik und Coaching – Heilende christliche Übungen» am **22. und 29. Oktober**, jeweils 10 bis 16 Uhr, und Vortrag «Mystik für Aufgeklärte – Einblicke in die Geschichte christlicher Mystik und heutiger Meditationsforschung» am **24. Oktober** um 20 Uhr, beides im Refor-

TIPP



Christus und Johannes (13. Jh.)

Mystik weltweit

AUSSTELLUNG/ Mystiker aller Religionen und Zeiten streben nach dem Absoluten, nach der Vereinigung mit Gott. Als Hilfsmittel dienen ihnen dabei heilige Schriften, Gebete, Mantren, ekstatischer Tanz, Gesang und strenge Askese, aber auch Sinnesfreuden. Wie vielfältig mystische Erfahrung sein kann, zeigt das Museum Rietberg in Zürich in der weltweit ersten kulturvergleichenden Ausstellung zum Thema. Diese stellt vierzig christliche, jüdische, muslimische, buddhistische und hinduistische Mystikerinnen und Mystiker (6. Jh. v. Chr. bis 19. Jh.) vor. Präsentiert werden Kunstwerke, Bücher, Devotionalien, Videoinstallationen und vieles mehr. Zum Rahmenprogramm gehört eine Ringvorlesung an der Universität Zürich.

«MYSTIK – Die Sehnsucht nach dem Absoluten»: 23. 9. 11 bis 15. 1. 12 im Museum Rietberg, Gablerstrasse 15, 8002 Zürich. Öffnungszeiten Di bis So 10 bis 17 Uhr / Mi und Do 10 bis 20 Uhr. Tel. 044 206 31 31, www.rietberg.ch

mierten Kirchgemeindehaus Baden (Oelrainstr. 21). Zudem der Vortrag «Heilung durch Meditation und Gebet?» am **27. Oktober** um 20 Uhr in der Methodistischen Kirche Baden (Seminarstr. 21). Für den Kurs vom 22. und 29. 10. ist eine Anmeldung erforderlich an: Dietlind Mus, dietlind.mus@ag.ref.ch, Tel. 056 222 66 36

Aus der Stille in den Tanz. Abend mit gemeinsamem Sitzen in der Stille (19.30), Lesen eines mystischen Texts (20.00) und Barfussdisco (ab 20.30). Kosten Fr. 20.– (exkl. Konsumation). **28. Oktober**, 19.30 Uhr im Kurshaus Rügel in Seengen. Infos Tel. 062 838 00 10, www.ruegel.ch

Bibeltagung. Mit welcher Brille soll man die Bibel lesen? Wie soll man mit verschiedenen Auslegungen umgehen? Solchen Fragen widmet sich die Tagung mit Referaten und Workshops von Theologinnen und Theologen. **19. November**, 9 bis 15.30 Uhr im Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau (Frey-Herosé-Strasse 9). Kosten Fr. 60.– (inkl. Verpflegung). Anmeldung bis 9. 11. unter Tel. 062 838 09 61, kursadmin@ref-aargau.ch. Infos: www.bibeltagung.ch.

Kreistanz. Mit Cécile Schneider, nach Choreografien von Nanni Klorenz zum «Kleinen Prinzen», dem Märchen von Antoine de Saint-Exupéry. **3. Dezember** (10 Uhr) bis **4. Dezember** (15 Uhr) im Tagungshaus Rügel in Seengen. Kurs: Fr. 120.– plus Pension. Anmeldung bis 4. 11. unter Tel. 062 838 00 10 oder kurse@ruegel.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

Wort zum Sonntag. Von der reformierten Pfarrerin Tania Oldenhage. Neben Oldenhage gehören zum neuen «Wort zum Sonntag»-Team Pfarrer Andreas Rellstab (kath.), Theologe Florian Flohr (kath.), Theologin Regula Grünenfelder (kath.), Pfarrer Andreas Köhler (ref.) sowie eine noch nicht bestimmte reformierte Sprecherin. **8. Oktober, 20.00, SF 1**

Psychotherapie. Vor über dreissig Jahren hat der Psychoanalytiker Tilmann Moser in seinem Bestseller «Gottesvergiftung» mit dem düsteren und strafenden Richter-gott seiner Kindheit abgerechnet. Heute ist er überzeugt, dass die Religion nicht nur ein Gift, sondern auch ein Heilmittel sein kann. **9. Oktober, 8.30, DRS 2**

REFORMIERTSEIN HEUTE (20)



«Spirituell durchaus interessiert»: Markus Schneider

Ein gutes Hilfswerk

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen – diesmal von Markus Schneider, Schreinermeister und Musiker aus Bern.

«Seit der kirchlichen Unterweisung empfinde ich die Darstellung Gottes als unglaubwürdig. Ich hätte mir von unserem Pfarrer mehr Lebenshilfe und weniger Gewissensbisse gewünscht.

Und da mir der Sonntagmorgen mit der Familie heilig ist, kann ich nicht beurteilen, ob mich die Predigt von heute mehr berühren würde. Weil sich die Kirche aber sozial sehr engagiert, bin ich bewusst dabei geblieben. Ja, die reformierte Kirche ist für mich in erster Linie ein gutes Hilfswerk – gleichzeitig bedauere ich es, dass sie es nie geschafft hat, mich, den spirituell durchaus Interessierten, für ihr Angebot zu faszinieren. Je älter ich werde, desto mehr befasse ich mich mit den Fragen, woher ich komme, wohin ich gehe, wer ich überhaupt bin. Wäre doch schön, wenn man, auf der Suche nach der eigenen Mitte, am Mittwochabend statt ins Tai-Chi ganz selbstverständlich in die Kirche gehen könnte.»

«Die Kirche hat es leider nie geschafft, mich für ihr Angebot zu faszinieren.»

MARKUS SCHNEIDER, 47, ist Schreinermeister in Ostermündigen, Vater zweier schulpflichtiger Kinder (Steiner-Schule) und Bassist der Partyband «Holle». Er lebt in Bern.

MARKUS SCHNEIDER

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holt-Huizen, Sabine Schüpbach Ziegler (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Martin Arnold, Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Stefan Schneider (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holt-Huizen, Sabine Schüpbach Ziegler, Storchengasse 15, 5200 Brugg. Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info

Geschäfts- und Verlagsleitung: Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71, verlag.aargau@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg. Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich. Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 11/11: 5. Oktober

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



LESERBRIEFE



REFORMIERT. 9/11: Glaube «Pfarrer und Atheist»

ENTMUTIGEND

Ob es einen Gott gibt oder nicht, da kann man tatsächlich unterschiedlicher Auffassung sein. Aber ist es der richtige Ort, im «reformiert.» so viel Raum dafür zu lassen? Ich wünsche mir eine Zeitschrift, welche die Leser ermutigt und stärkt, an den Gott zu glauben, von dem uns die Bibel erzählt. Paulus ermahnte die Menschen in Athen (Apostelgeschichte 17), sich dem Schöpfer zuzuwenden, der Himmel und Erde geschaffen hat. Er diskutierte nicht gross darüber, was es alles für unterschiedliche Götter gibt, sondern wies allein auf Gott hin. Auch in heutiger Zeit gibt es Menschen, die von ganzem Herzen Gott dienen und den Menschen von ihm erzählen. Sei es Dietrich Bonhoeffer, Corrie ten Boom, Dag Hammarskjöld (UNO-Generalsekretär 1953) oder Fredi Staub, alle hatten und haben eine persönliche Beziehung zum himmlischen Vater und berühren Menschenherzen mit ihren Erzählungen. Ich wünsche mir ein «reformiert.», das wieder vermehrt auf den hinweist, der uns trägt und durch je-

de Lebenssituation hindurch helfen will. Nur indem wir wieder von der lebendigen Liebe Gottes erzählen, werden unsere Kirchen wieder voller.

HELEN SUTTER, WETTINGEN

ENTTÄUSCHT

Ich bin enttäuscht über diesen Artikel. Warum wird das überhaupt veröffentlicht? Was wird mit den Aussagen des «Pfarrers» bezweckt? Es ist eine Gotteslästerung ohne Gleichen. Die Behauptung «es gibt keinen Gott» verletzt die Gefühle der Gläubigen. Jeden Tag kann man Gott begegnen in seiner Güte, Liebe, Fürsorge. Ich weiss, wovon ich rede! Ich war an einem Schlaganfall erkrankt und leide noch heute an den Folgen. Aber mein Glaube an Gott hat mir geholfen. Ich kann wieder gehen, sprechen und mit etwas Mühe auch schreiben. Das Gehen macht mir Schmerzen, aber ich darf noch gehen. Ich danke unserem Schöpfer dafür. FRAU M. LERCH, SUHR

BEDEUTSAM

Die Kirche tut gut daran, prophetische Ermahner wie Klaas Hendrikse in ihren Reihen anzunehmen, statt sie als Häretiker zu verbannen. Dass Hendrikse regelmässig eine volle Kirche hat (und die Dogmatiker vor leeren Rängen predigen), sagt alles. Liebe anzubeten, ist sinnlos. Liebe und Mitgefühl zu praktizieren, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. ULRICH KORMANN

ÜBERFLÜSSIG

Im selben «reformiert.», in welchem ein Rubbellos beigelegt ist, mit dem die Landeskirche auf ihr Angebot aufmerksam machen und Leute vom Austritt ab-

halten will, ist auch von einem Pfarrer zu lesen, der sagt, er glaube nicht, dass es Gott gibt. Er hat ein trauriges Gesicht. Müssen die Leser von «reformiert.» wirklich wissen, dass es in den Niederlanden einen solchen Pfarrer gibt? Es hat auch gute Artikel in «reformiert.». Aber im Allgemeinen ist die Zeitung nicht glaubensfördernd. Das Beste sind



«Verpolitisiertes Asylwesen»: Simonetta Sommaruga

die von gläubigen Personen verfassten Leserbriefe. Viele haben Gottes Hilfe erfahren. Wie ein Gott, den es nicht gibt, helfen kann, weiss ich nicht.

HANSUELI DIETIKER, NIEDERLENZ

REFORMIERT. 9/11: Interview «Ich will mich nicht verhärten lassen»

VERSTÄNDLICH

Bundesrätin Sommaruga hat recht: Das Asylwesen ist verpolitisiert worden. Anstatt nach sachbezogenen Lösungen zu suchen, werden in Reden und Leserbriefen negative Pauschalurteile über Asylsuchende verbreitet. Frau Sommaruga verweist auf die Dramen, die sich in Lampedusa abspielen. Bei der Diskussion ums Asylwesen müssen wir immer auch die Perspektive der Flüchtlinge einbeziehen: Keiner geht freiwillig von

zu Hause weg, auch nicht sogenannte «Wirtschaftsflüchtlinge». Was waren unsere Vorfahren, die im 19. Jahrhundert in die USA auswanderten, anderes als «Wirtschaftsflüchtlinge»? Ist es wirklich kriminell, wenn jemand die Lebenssituation von sich und seiner Familie verbessern will? Mehr Verständnis für die Asylsuchenden ist notwendig, und die Kirche soll sich dafür einsetzen.

DANIEL MOSER, BERN

REFORMIERT. 9/11: Afrika «Naturgesetz Hunger?»

ELEMENTAR

Ein wesentlicher Grund für die Hungersnöte in Afrika wird nicht erwähnt: das Bevölkerungswachstum. Es liegt auf der Hand, dass bei einer jährlich um rund achtzig Millionen Menschen wachsenden Weltbevölkerung alle Anstrengungen im Kampf gegen den Hunger laufend zunichte gemacht werden. Immer mehr Kriege um immer knapper werdende Ressourcen sowie wachsende Migrationsströme sind vorprogrammiert. Endlich mehr Mittel in die Stärkung der gesellschaftlichen Stellung der Frau und die Förderung der Familienplanung – unter Einbezug der Männer – einzusetzen, wäre gut investiertes Geld, um Hunger, Not und Elend nachhaltig zu bekämpfen. MARGARETA ANNEN-RUF, SIGRISWIL

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



«Die Schweiz funktioniert ohne Migration nicht»: Kosovare Rustemi

Kosovare ist nicht Kosovare

PORTRÄT/ Kosovare Rustemi muss sich in der Schweiz oft für Taten ihrer kosovarischen Landsleute rechtfertigen.

Kosovare Rustemi hat einen selbstredenden Vornamen: «Ich muss nie sagen, woher ich komme.» Dafür muss sich die dreissigjährige Frau oft gegenüber ihrer Schweizer Umwelt erklären, wenn ein Raserunfall oder eine Mordtat von Kosovaren für Schlagzeilen sorgen. «Warum muss ich mich immer rechtfertigen für die Taten von anderen?», fragt sie. Jetzt, wo die SVP die Kosovaren im Wahlkampf ins Visier nahm («Kosovaren schlitzen Schweizer auf»), sagt sie noch öfter als sonst: «Wer ein Tötungsdelikt begeht, muss bestraft werden, egal, welcher Nationalität er angehört.»

FLÜCHTENDE. Kosovare – der Name erinnert an ihre Geburt am 3. Januar 1981. Damals forderten Albaner in riesigen Demonstrationen im Kosovo für die Provinz den Status einer Republik innerhalb Jugoslawiens. Jugoslawisches Militär versperrte den Weg vom kleinen Dorf der Familie Rustemi in die Provinzhauptstadt Mitrovica, wo das Spital war. So wurde die Tochter zu Hause geboren und in Erinnerung an die aufgewühlten Tagen auf den Namen der Nationalheldin Kosovare getauft. Der von Serbenpräsident Slobodan Milosevic verhängte Ausnahmezustand in

der Provinz Kosova prägte Rustemis Kindheit. Ihre Sprache Albanisch war in den Strassen tabu. In der Schule teilten serbische Lehrer Schläge gegen die Kinder der kosovarischen Mehrheit aus. 1994 wurde das Haus der Rustemis von Soldaten umstellt. Kosovares politisch aktiver Cousin wurde gesucht, just in dem Moment, in dem ihr Bruder einen Blinddarmerbruch hatte. Gegen Geld liessen die Soldaten schliesslich die Mutter mit dem Kranken ins Spital ziehen, gegen Geld entfernten die serbischen Chirurgen den Blinddarm.

WILLENSSTARKE. «Das gab den Ausschlag, dass meine Mutter meinen Vater drängte, uns alle in die Schweiz zu holen», sagt Kosovare Rustemi. Wenige Wochen später war sie in dem Land, in dem nicht nur die Sprache anders war. «Die Leute in Bern grüssten einen, suchten Blickkontakte», erinnert sie sich zurück. Im Kosovo sei den Kindern eingebläut worden: Nie Fremde grüssen, nie in ihre Augen schauen, nie auffallen. Rustemi wollte gleich wieder zurück. Ihr Vater schickte sie indes in die Schule und sagte: «Sprachen Lernen ist wichtig.» Nur sechs Monate dauerte es, bis sie sich auf Deutsch verständigen konnte. Schon bei der

damals Elfjährigen schimmerte etwas von ihren Willenskräften durch, die sie später auch brauchte, um eine kaufmännische Lehrstelle zu erlangen. Nach der Schule arbeitete sie aber zunächst in diversen Jobs. Als Hilfsarbeiterin in der Packerei einer Druckerei, erzählt sie, «bat ich die Geschäftsleitung, mir eine Chance für die KV-Lehre zu geben». Sie büffelte ein Jahr lang samstags in der Handelsschule, lernte Englisch. Der Chef war überzeugt und gab ihr die Lehrstelle. Rustemi lernt noch heute. Gerade macht sie das eidgenössische Diplom als Führungsfachfrau. Dabei kam ihr eines zur Hilfe: dass sie die Berner Gruppe des Kinderhilfswerks Stiftung Terre des hommes mit mehr als 100 Freiwilligen präsiidiert. «Das wurde mir als Führungserfahrung angerechnet», sagt sie.

SCHWEIZERIN. Eine Vorzeige-Kosovarin? «Das will ich nicht sein», sagt sie. Aber ein Freund habe ihr gesagt: «Du bist die Botschafterin für die Menschen aus dem Kosovo.» Rustemi, deren Antrag für das Schweizer Bürgerrecht derzeit läuft, fühlt sich aber auch als Schweizerin: «Die Schweiz ist mein Land. Sie funktioniert ohne Migration nicht. Schaut mal die Fussballnati an.» **DELFBUCHER**

Kosovaren in der Schweiz

In der Schweiz leben etwa 250 000 Menschen aus dem Kosovo, 40 000 davon sind eingebürgert. Bereits seit den 1970er-Jahren wanderten Menschen aus der armen Südprovinz Jugoslawiens ein. Eine weitere starke Flüchtlings- und Zuwanderungswelle erfolgte während der 1990er-Jahre sowie nach dem Kosovo-Konflikt (1998/1999).

GRETCHENFRAGE

HANS-PETER FRICKER, WWF-CHEF

«Gott ist der Schöpfer der Natur»

Herr Fricker, wie haben Sies mit der Religion?

Für mich ist klar, dass es eine grosse Lebenskraft gibt, welche die Welt erschaffen hat und sie in Gang hält. Ohne diese Kraft gäbe es die Natur und die Menschen nicht.

Wenn wir diese Lebenskraft Gott nennen: Ist dann Ihr Einsatz für die Natur eine Art Dienst an Gott?

In gewissem Sinne ja. Weil ich glaube, dass Gott der Schöpfer dieser wunderbaren Natur ist.

Die Natur zu zerstören, würde bedeuten, Gottes Schöpfung zu zerstören?

Ich würde niemandem, der die Umwelt belastet, vorwerfen, unreligiös zu sein. Wir müssen die Natur ja auch nutzen. Sie ernährt uns. Daraus entsteht ein Konflikt, den es zu akzeptieren gilt.

Bis zu welchem Grad?

Bis zum Punkt, an dem wir unsere eigene Existenzgrundlage zerstören. Dass wir Menschen in den reichen Ländern unbedingt unseren ökologischen Fussabdruck verkleinern müssen, hat mit der Achtung vor der Schöpfung zu tun. Aber nicht nur: Ein geringerer Ressourcenverbrauch sichert unsere Zukunft.

Nur die der Menschen?

In der Natur steckt eine riesige Kraft. Natürlich sterben Arten, es werden aber andere neu geboren. Die Natur wird nie zerstört, höchstens verändert. Wenn der Mensch darin überleben will, muss er sie respektvoll behandeln.

Sie sind reformiert. Nutzen Sie auch die Kirche, um Ihre Religiosität auszuleben?

Ich gehe ab und zu in die Kirche. Aber ich meditiere auch und mache Musik. Dabei wird für mich etwas von der göttlichen Kraft und Lebendigkeit spürbar. Göttlich ist für mich auch eine umfassende Liebeskraft, die Ja sagt zur Existenz allen Lebens. Religionen versuchen, je auf ihre Weise, diese Kraft erklärbar zu machen und daraus Anweisungen für die Lebensführung abzuleiten. Das ist aber Menschenwerk. Ich kann nicht verstehen, dass man über Deutungen streiten kann.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



HANS-PETER FRICKER, 62

leitet seit 2004 den WWF Schweiz. Die grösste Umweltorganisation des Landes hat 260 000 Mitglieder und feiert dieses Jahr ihren fünfzigsten Geburtstag.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHN



AUSSCHREIBUNG

6. «BUND»-ESSAY-WETTBEWERB

«ICH GLAUBE NICHT AN GOTT, ABER ICH VERMISSE IHN»

Unter diesem Motto steht die sechste Ausgabe des Essaywettbewerbs der Berner Tageszeitung «Der Bund». In den Beiträgen sollen Fragen nach Glauben und Religion im Zentrum stehen: Erleben wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts das Ende der Religion oder ihre Renaissance? Stimmt es, dass der «Glaube verdunstet», wie es Kardinal Kurt Koch vermutet? Muss die Kirche moderner werden oder ihre «ewige Gültigkeit» betonen? Die Essays wer-

den von einer Jury bewertet, der u. a. «Bund»-Chefredaktor Artur K. Vogel und «reformiert.»-Redaktorin Rita Jost angehören. Im März 2012 werden die drei besten Werke in Bern an einer Lesung prämiert. Zu gewinnen ist ein Preisgeld von 6000 Franken; die drei Gewinnertexte werden im «Bund» publiziert. **HL**

TEILNAHMEBEDINGUNGEN: Text im Umfang von maximal 15 000 Zeichen (inkl. Leerschläge) bis 31. Dezember 2011 an: Der Bund, Stichwort «Essays», Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern